

Vorbildlich:  
Gesund essen will gelernt sein

Zweifach:  
Professor räumt Preis gleich doppelt ab

Gemeinsam:  
Neues Institut bündelt Wissen

Sauerstoffreich:  
Musikhochschule erhält Belüftung

Gefragt:  
EBP-Absolvent bei Bosch

Stark:  
Manschetten für den Kanal

## Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkte

- Chemische Umwelttechnologie
- Umweltschutztechnologien in der Abfall- und Wasserwirtschaft
- Qualitätssicherung/Qualitätsmanagement
- Angewandte Materialwissenschaft: Funktionsmaterialien und funktionelle Schichten
- Transport – Logistik – Verkehr
- Labormedizinische Technologien: Diagnostische Systeme und Testverfahren
- Umweltfreundliche Fertigungstechnik: Trockenbearbeitung/Minimalmengenschmierung
- Umweltfreundliche Dichtungstechnik: Verhinderung von Schadstoffemissionen
- Stoffliche und energetische Biomassenutzung
- Science Marketing
- Qualitätsentwicklung in der Sozialen Arbeit
- Ergonomie und Prozessgestaltung im Gesundheitswesen: Optimierung von Medizintechnik und deren Einsatz

## Die An-Institute

- Institut für Abfall, Abwasser, Site und Facility Management e.V. (INFA/ISFM e.V.)
- Institut für textile Bau- und Umwelttechnik GmbH (tBU GmbH)
- Institut für mittelstandsorientierte Betriebswirtschaft e.V.
- Use-Lab GmbH

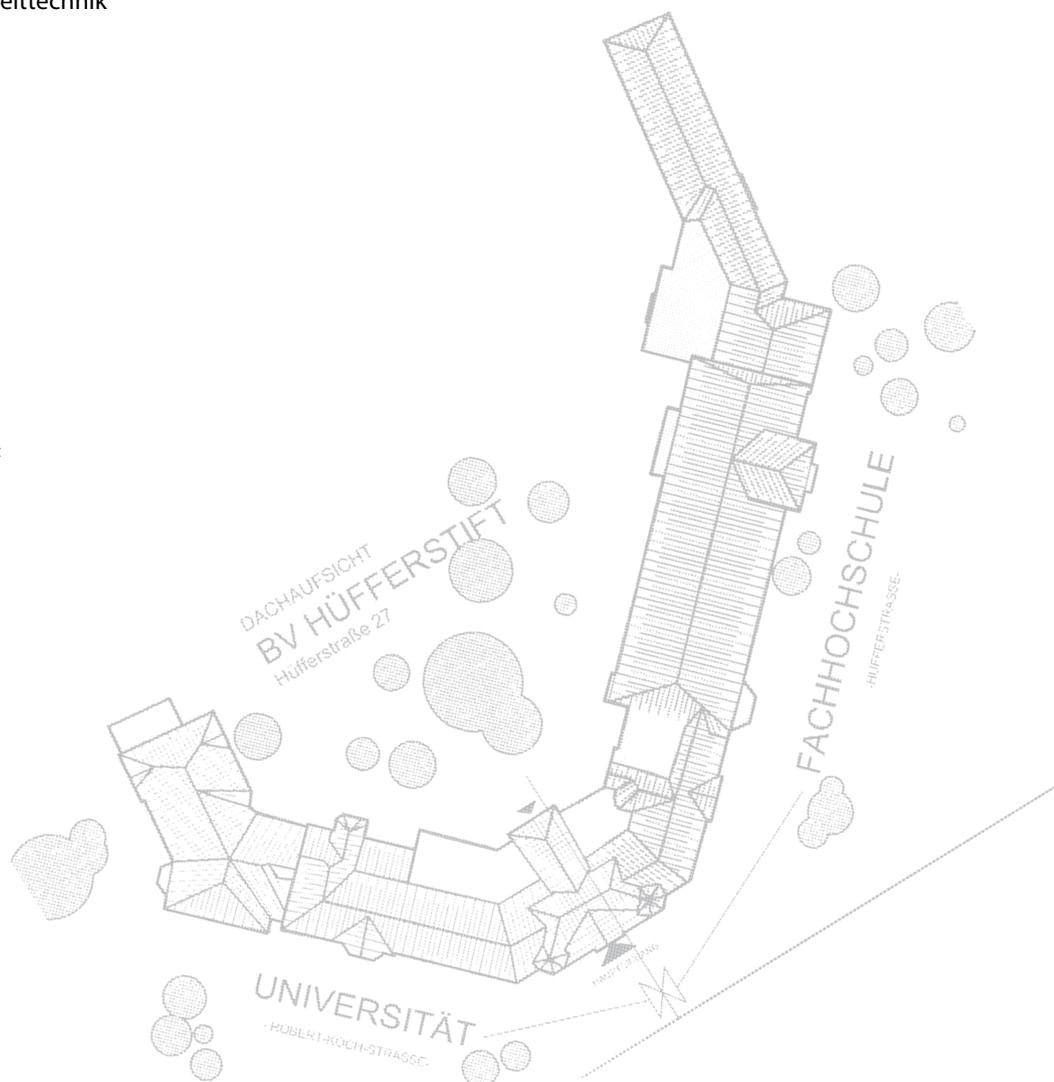
Das Titelbild zeigt einen Kanalroboter. Er platziert eine Edelstahlmanschette in einem gerissenen Steinzeugrohr. Im Beitrag „Edel und stark“ wird der gesamte Versuch zur Kanalsanierung am Fachbereich Bauingenieurwesen vorgestellt.

## Kompetenzfelder an der Fachhochschule Münster

- Bau | Umwelt | Ressourcen
- Gesundheit | Life Sciences
- Produkt- und Verfahrensentwicklung
- Angewandte Sozialwissenschaften
- Unternehmens- und Dienstleistungsmanagement
- Kommunikation | Information

## Die Kompetenzplattformen

- Life Sciences – Medizintechnik
- Optische Technologien – Photonik
- Neue Werkstoffe – Nanoskalige Materialien und Funktionale Schichten (gemeinsam mit FH Gelsenkirchen und FH Südwestfalen)
- Kommunikationstechnik und Angewandte Signalverarbeitung (gemeinsam mit der FH Dortmund)



<p><b>Editorial &gt;</b></p>	<p><b>Editorial:</b> Dritter Bologna-Zyklus unterstützt die Ziele von Lissabon</p>	<p>4</p>
<p><b>Aktuell &gt;</b></p>	<p><b>Doktoranden I:</b> Mit dem internationalen Promotionskolleg einfacher ans Ziel 6  <b>Doktoranden II:</b> Promotion im Netzwerk – der Fachbereich Wirtschaft macht's vor 8  <b>Förderung:</b> Stipendien sind dringend notwendig 10  <b>Transfer:</b> Forschen an den Antennen der Zukunft 12</p>	
<p><b>International &gt;</b></p>	<p><b>Masterarbeit:</b> Logistik in Nigeria: „... und irgendwie geht es immer“</p>	<p>14</p>
<p><b>Interdisziplinär &gt;</b></p>	<p><b>Institutsgründung:</b> Synergien erzeugen Energien 16  <b>Heilpflanzen:</b> Gänseblümchen im Salat 18</p>	
<p><b>Facetten &gt;</b></p>	<p><b>Element-Analytik:</b> Laser rückt beständigen Kunststoffen zu Leibe 20  <b>Technologietransfer:</b> Professor und Meister in einem Boot 22  <b>Gewässerschutz:</b> Mit Biodiesel wird alles anders 24  <b>Strömungssimulation:</b> Eine Klimazone für die Orgel 26  <b>Entwerfen:</b> Die Tafel in Gronau 28  <b>Abfallentsorgung:</b> Schnelltests mit großer Wirkung 30  <b>Materialbelastbarkeit:</b> Edel und stark 32  <b>Ernährung:</b> Volles Korn voraus! 34  <b>Infrastruktur-Management:</b> Mit Weitblick erfolgreich 36  <b>Geschmacksstudie:</b> Isst Du auch genug? 38</p>	
<p><b>Zur Person &gt;</b></p>	<p><b>Alumni:</b> Was wurde aus Sibylle Rustemeyer, Eduardo Andrés Sánchez Sepúlveda, Selda Soganci, Annette Ude? 40  <b>Neue Gesichter:</b> Berufungen 42</p>	
	<p><b>Impressum</b></p>	<p>51</p>

## Dritter Bologna-Zyklus unterstützt die Ziele von Lissabon



Prof. Dr. Klaus Niederdrenk

Unser Jahrzehnt fordert die Hochschulen mit zwei zentralen europäischen Zielsetzungen enorm heraus:

**Bologna-Prozess** Zum einen soll der wissenschaftliche Qualifikationsweg an Hochschulen durch ein dreizyklisches System international harmonisiert werden. Der Einstieg erfolgt über ein üblicherweise dreijähriges Studium mit dem Abschluss Bachelor. Daran kann sich im nächsten Zyklus ein maximal zweijähriges Masterstudium anschließen. Eine Promotion (in der Regel dreijährig) schließt als dritte Stufe das reformierte wissenschaftliche Qualifikationssystem ab.

**Lissabon-Agenda** Europa soll am Ende dieses Jahrzehnts der wettbewerbsfähigste und dynamischste wissensbasierte Raum der Welt sein. Darauf haben sich die EU-Regierungschefs verständigt. Auch dieses Ziel verlangt ein erhebliches Engagement des Hochschulsystems über den bisherigen Standard hinaus. Beispielsweise muss dann die Anforderung an eine lebenslange Lernbereitschaft über adäquat offerierte wissenschaftliche Module im Tagesgeschäft mit bedient werden. Der Innovationstransfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft wie Gesellschaft ist von allen selbstverständlich und intensiv zu betreiben. Die Fachhochschule Münster nahm diese Herausforderung an und tritt bereits als Lissabon-Referenzhochschule auf.

**Promotion programmatisch strukturieren** Nordrhein-Westfalen hat mit dem neuen Hochschulgesetz die Studiengangsumstellung von den traditionellen Angeboten mit den Abschlüssen Diplom, Magister und Staatsexamen auf das neue zweistufige Studiengangssystem vollzogen – Ausnahmen bestätigen die Regel. Allerdings hat man sich noch nicht zur Reform der Promotion durchgerungen, damit sie als dritter Zyklus das „Bologna-System“ vervollständigen kann. Dabei ist zu beachten, dass ein strukturiertes Promotionsprogramm als weitere Qualifikationsstufe auf unterschiedliche Berufsfelder vorbereitet.

Die Fachhochschule Münster begreift den dritten Bologna-Zyklus auch als Möglichkeit, ihre Forschung substanziell zu untermauern und ihre strategischen Forschungsansätze zu stärken. Hochqualifizierte Bewerberinnen und Bewerber sollen künftig in Zusammenarbeit mit forschungsstarken Professorinnen und Professoren der Hochschule anspruchsvolle Forschungsaufgaben behandeln und sich gleichzeitig für nachfolgende Karrierewege in der Wissenschaft, in der privaten Wirtschaft oder im Non-Profit-Bereich qualifizieren. Zur Sicherung internationaler Standards sind an dem Promotionskolleg der Hochschule in- und ausländische Universitäten beteiligt.

[Internationales Promotionskolleg der Fachhochschule Münster](#)

Neben der eigenständigen intensiven Auseinandersetzung mit einem wissenschaftlichen Thema (Dissertation) unter angemessener fachlicher Betreuung soll ein aufzubauendes Promotionsprogramm der Hochschule weitere wichtige Aspekte berücksichtigen. So sollen die fachwissenschaftlichen Kompetenzen auch kritische Reflexions- und fachliche Urteilsfähigkeit umfassen. Zudem werden Kompetenzen zur Wissenschaftstheorie und zur Angewandten Ethik ebenso ausgebildet wie zu Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens und zur selbstständigen Forschung, zum Management wissenschaftlicher Projekte und natürlich auch zum wissenschaftlichen Publizieren und Präsentieren. Hinzu kommen überfachliche Kompetenzen beispielsweise zur Interkulturalität. Um auf die sich anschließenden unterschiedlichen Karrierewege adäquat vorzubereiten, werden außerdem wahlweise Kompetenzen in speziellen Bereichen wie Lehrdidaktik, Personalführung und Management zu fördern sein. Insgesamt ist eine angemessene Beteiligung an fachbezogener Lehre und Forschung in der Hochschule sowie an internationalen wissenschaftlichen Fachtagungen und Kolloquien grundsätzlich mit vorgesehen.

[Promotionsprogramm an der Fachhochschule Münster](#)

Die Fachhochschule Münster stellt sich mit ihrem forschungsstarken Potenzial dieser Herausforderung. Sie wird dafür sorgen, dass unabhängig von der Programmverantwortung der Qualitätssicherung ein nachhaltig hohes Gewicht zukommt und dass jedes konkrete Promotionsvorhaben zwischen den Beteiligten verbindlich und transparent geregelt ist. Auf diese Weise wird hervorragenden Kandidatinnen und Kandidaten eine optimale berufliche Perspektive eröffnet. Wir hoffen, damit einen effektiven Beitrag zur künftigen Wettbewerbsfähigkeit der Region und darüber hinaus – ganz im Sinne von „Lissabon“ – leisten zu können.

[Nachhaltige Qualitätssicherung](#)

Herzlichst Ihr



Prof. Dr. Klaus Niederdrenk  
(Rektor der Fachhochschule Münster)



Petra Welp...

## Mit dem internationalen Promotionskolleg einfacher ans Ziel

Zwei von drei Zielen des Bologna-Prozesses hat der Großteil der nordrhein-westfälischen Hochschulen bereits umgesetzt: Die Einführung des zweistufigen Systems von Studienabschlüssen in Form von Bachelor und Master. Die Neustrukturierung der Promotion steht noch aus.

Die Fachhochschule Münster bildet an vielen ihrer Fachbereiche Doktoranden aus. Als Lissabon-Referenzhochschule arbeitet sie beständig daran, deren Promotionsbedingungen zu verbessern, damit der dadurch geleistete innovative Beitrag noch wirksamer wird.

Marc Baumeister, Marco Lentjes und Petra Welp promovieren am Fachbereich Physikalische Technik der Fachhochschule Münster. Baumeister und Lentjes am Laserlabor, Welp am Labor für Photonik. Als Fachschulabsolventen haben sie je zwei Doktorväter – einen an ihrer eigenen Hochschule und einen an einer Kooperationsuniversität. Das Promotionsrecht ist nämlich bis dato ausschließlich den Universitäten vorbehalten. FHocus sprach mit den drei Promovenden.

**FHocus:** Sind Sie direkt nach Ihrer Bewerbung als Doktorand an Ihrer Kooperationsuniversität angenommen worden?

**Marc Baumeister:** Nein, so schnell ging das nicht. Am Fachbereich Produktionstechnik der Universität Bremen entfallen Eignungsprüfungen nur für die Bewerber, die einen universitären Masterabschluss im Studiengang Maschinenbau haben. Alle anderen müssen die drei anspruchsvollsten Klausuren aus diesem Studium mit einer besonders guten Note bestehen. Die Zulassungsvoraussetzungen sind aber an jeder Fakultät verschieden. Einer meiner Freunde promoviert beispielsweise am Fachbereich Maschinenbau der Universität Hannover. Er musste noch mehr Klausuren aus dem dortigen Studiengang Maschinenbau bestehen. Welche das sind, konnte er sich aussuchen.

**Marco Lentjes:** Ich bekam von der Faculty of Engineering Technology der Universität Twente zunächst die Einladung zu einem Vorstellungsgespräch. Danach stand ein zweiwöchiges Seminar an der Dutch Research School of Integrated Manufacturing und ein interdisziplinäres Projekt auf meinem Programm. Im Anschluss hat eine Prüfungskommission mein Promotionsthema beurteilt und für gut befunden. Diese bestand aus sechs Professoren der Universität Twente und einem externen Fachmann aus der Industrie.

**Petra Welp:** Ich musste, ähnlich wie Marc, am Fachbereich Physik der Universität Münster fachspezifische Klausuren und Übungen bestehen.

Ob FH-Absolventen zur Promotion zugelassen werden, liegt laut Hochschulrahmengesetz in der Hand der Bundesländer. Die Promotionsordnung der jeweiligen Fakultät bestimmt, welche Leistungen sie im Vorfeld erbringen müssen. Während einige lediglich die Empfehlung ihres potenziellen Doktorvaters benötigen, müssen andere das vollständige Universitätsdiplom nachholen. Auch wenn sie hoch qualifiziert und besonders begabt sind, dauert ihre Promotion so unter Umständen mehrere Jahre. Zukünftig muss sich das ändern, denn die neuen Abschlüsse Bachelor und Master sind nach den politischen und rechtlichen Vorgaben unabhängig vom Hochschultyp gleichwertig.

„Deshalb wollen wir ein internationales Promotionskolleg ins Leben rufen. Wir verfügen über ein ausgeprägtes Netzwerk zu in- und ausländischen Universitäten. Das wollen wir weiter ausbauen und ein gemeinsames Doktorandenprogramm etablieren. Die Verkürzung der Promotionszeit und die Sicherung der internationalen Standards sind dabei zwei unserer wesentlichen Ziele“, erklärt FH-Rektor Prof. Dr. Klaus Niederdenk.

Schon jetzt promoviert eine Reihe von Absolventen der Fachhochschule Münster in einem Hochschulnetzwerk. Einer von ihnen ist Marcus Schulte in den Bäumen. Er wird im Beitrag auf den folgenden Seiten vorgestellt.



... Marc Baumeister...



...und Marco Lentjes promovieren am Fachbereich Physikalische Technik.



Doktoranden

Das Internationale  
Hochschulinstitut in Zittau

## Promovieren im Netzwerk – der Fachbereich Wirtschaft macht's vor

Wenn Marcus Schulte in den Bäumen seinen Dokortitel erhalten wird, ist er ein echter „Prototyp“. Zwar ist es nicht ungewöhnlich, dass Studierende nach einem FH-Abschluss promovieren. Bisher stand ihnen dafür allerdings nur ein Weg offen. Und der führte über die Universität.

Zeit, dass sich daran etwas ändert – dachte sich Prof. Dr. Wieland Appelfeller im Oktober 2005 und engagierte sich für eine Teilnahme des Fachbereichs Wirtschaft am Promotionsprogramm des Internationalen Hochschulinstituts Zittau. Dieser Hochschulverbund besteht aus den Fachhochschulen Zittau/Görlitz, Nordhausen und Münster sowie, als Instanz mit Promotions- und Habilitationsrecht, dem Internationalen Hochschulinstitut (IHI) Zittau. Das IHI muss somit stets den Erstprüfer stellen. Bei Schulte in den Bäumen ist das Prof. Dr. Thorsten Claus. Zweitprüfer ist ein Professor der eigenen Hochschule.

Ausschließlich forschungsaktive Hochschulen werden in diesen Verbund aufgenommen. Um einen Promotionsplatz bewerben können sich interessierte Studierende nur dann, wenn sie zuvor von einem Professor ihrer Hochschule empfohlen und als besonders geeignet beurteilt wurden. „Mich haben damals die Professoren Buchholz und Appelfeller angesprochen und als ersten Kandidaten des Fachbereichs Wirtschaft für eine Promotion im Netzwerk vorgeschlagen“, erinnert sich Schulte in den Bäumen. Prof. Dr. Wolfgang Buchholz hat auch seine Diplomarbeit zum Thema Beschaffung betreut.

In seiner Dissertation „Definition, Auswahl und Umsetzung materialgruppengetriebener, horizontaler Partnerschaftsstrategien für die Beschaffung“ vertieft der 30-Jährige einen speziellen Aspekt des Supplier Relationship Managements, dem Forschungsgebiet von Appelfeller und Buchholz.

„Mein Thema basiert auf zwei Säulen: den Einkaufskooperationen und der Dienstleistungsnutzung innerhalb der Beschaffung“, erklärt der Diplom-Betriebswirt. Der innovative Charakter seiner Arbeit sei, dass er zum einen Kooperations- und Dienstleistungsmodelle in der Beschaffung analysiert und systematisiert. Zum anderen gebe er interessierten Unternehmen parallel eine konkrete Vorgehensweise zur Auswahl von geeigneten Partnerschaftsmodellen in der Beschaffung an die Hand.

Er stellte sich persönlich dem Auswahlgremium des IHI Zittau vor. Die Mitglieder waren von seinem Promotionsvorhaben überzeugt und luden ihn zu einem Doktorandenkolloquium ein. Nachdem er sein Thema dort präsentiert und das Gremium sich abschließend beraten hatte, bekam er das „ok“ und ist seitdem Doktorand am IHI Zittau und an der Fachhochschule Münster.

Konkret heißt das: Buchholz und Appelfeller betreuen schwerpunktmäßig weiterhin fachlich, bewertet wird allerdings gemeinsam mit Prof. Claus vom IHI Zittau. Die Doktoranden verpflichten sich zudem, einige Studienmodule vor Ort abzuleisten, zum Beispiel ein Seminar über Wissenschaftstheorien. „Doktoranden mit FH-Abschluss müssen ihre wissenschaftliche Befähigung an einer Universität schulen und beweisen“, erklärt Schulte in den Bäumen.

Die Promotion im Hochschulverbund, davon sind die Beteiligten überzeugt, bringe große Vorteile mit sich. Der Fachbereich Wirtschaft werde in seinem Ziel, ambitioniert zu forschen, durch den Hochschulverbund hervorragend unterstützt. Zwei- bis dreimal im Semester findet ein Kolloquium statt, an dem alle Doktoranden der beteiligten Fachhochschulen teilnehmen und ihre Arbeiten und Ergebnisse vorstellen. „Man diskutiert mit- und lernt voneinander“, so Schulte in den Bäumen. Einmal im Jahr organisiert außerdem eine der drei Hochschulen ein Netzwerkseminar – zuletzt trafen sich die Mitglieder im Februar in Münster. Neben der Arbeit hätte es natürlich auch so genannte social events gegeben, schmunzelt der Doktorand.

Gemeinsam wollen die Fachhochschulen Münster, Zittau/Görlitz, Nordhausen und das IHI Zittau sich weiterhin für Standortvernetzung einsetzen. Seit neuestem treffen sich die Studierenden deshalb zusätzlich im virtuellen Raum, stellen sich dort gegenseitig Aufgaben und präsentieren die Ergebnisse via Videokonferenz. Zurzeit arbeiten die Partnerhochschulen außerdem intensiv an einem Kooperationsvertrag. „Wenn Daniel Meiners, unser zweiter Kandidat, im nächsten Jahr mit seiner Promotion beginnt, ist der Vertrag wahrscheinlich schon spruchreif“, freuen sich Buchholz und Appelfeller.

**Kontakt:**

Marcus Schulte in den Bäumen  
[schultei@fh-muenster.de](mailto:schultei@fh-muenster.de)



Ohne Umwege zum Dokortitel: Marcus Schulte in den Bäumen promoviert an der Fachhochschule Münster und dem IHI Zittau.

## Stipendien sind dringend notwendig

Gerade mal zwei Prozent der Studierenden erhalten bislang Angaben des Deutschen Studentenwerkes zufolge ein staatliches oder privates Stipendium. Wenn Bund und Länder die Akademikerquote von heute gut 20 auf 40 Prozent eines Jahrgangs steigern wollen, so sind neben den neuen Studierendendarlehen auch Stipendien dringend notwendig – darin sind sich zumindest Bildungspolitiker einig. Nur so könne es gelingen, weit mehr begabte junge Menschen an die Hochschulen zu bekommen. Als erste in Deutschland setzte die Fachhochschule Münster mit ihrer Stiftung „Qualität in Studium und Lehre“ ein Zeichen.

Rund ein Fünftel der eingenommenen Studienbeiträge fließen 2007 und 2008 in einen Fördertopf, der ausschließlich den Studierenden zugute kommen wird. Die Hochschule will so insbesondere dem Fall entgegenwirken, dass begabte junge Leute durch Studienbeiträge vom Studium abgehalten werden. Über die konkreten Fälle entscheidet der Vorstand der Stiftung, dem drei Rektoratsmitglieder und als studentischer Vertreter der Vorsitzende des AStA angehört. Ein wichtiges Anliegen der Stiftung ist es, die Verwendung der Mittel für die Studierenden transparent zu machen und sie an Entscheidungen zu beteiligen. Das Kuratorium, zur Hälfte aus Studierenden zusammengesetzt, entwickelt die Förderlinien, die die Kriterien für Bewerber festlegen.

Die neue Stiftung nutzt das Studienbeitrags- und Hochschulabgabengesetz Nordrhein-Westfalen. Es erlaubt den Hochschulen seit Jahresbeginn, Studienbeitragsstiftungen einzurichten. Die Stiftung „Qualität in Studium und Lehre“ ist seit Ende Mai anerkannt. Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, der den Aufbau unterstützte, übernimmt auch die Verwaltung der Stiftung. „Wir sind die ersten, die ein eigenes Stipendienprogramm für Studierende aufbauen“, so Rektor Prof. Dr. Klaus Niederdrenk. Der Senat hat bereits die Besetzung der Gremien gewählt, das Finanzamt die Gemeinnützigkeit anerkannt und die Stiftung ihre Arbeit aufgenommen. „Wenn es so weitergeht, können wir 2008 die ersten Stipendien vergeben“, freut sich Niederdrenk.

In Deutschland gibt es zahlreiche Stiftungen, die Studierende und Doktoranden finanziell unterstützen. „Das sind die potenziellen Mitarbeiter in kleinen und mittelständischen Unternehmen“, erklärt der FH-Rektor. Daher wäre es sein Wunsch, dass sich noch mehr Unternehmen als bisher mit Stiftungen engagieren. Das sei eine gute Investition in die Zukunft.

### Stiftungen

In Deutschland gibt es zahlreiche Stiftungen, die Studien- und Promotionsstipendien an besonders begabte, gesellschaftspolitisch engagierte junge Menschen vergeben. Das größte und älteste deutsche Begabtenförderungswerk ist die Studienstiftung des deutschen Volkes.

Zu den bekanntesten gehören:

- Carl-Duisberg-Gesellschaft e.V.
- Cusanuswerk, Bischöfliche Studienförderung
- Evangelisches Studienwerk e.V.
- Friedrich-Ebert-Stiftung e.V.
- Friedrich-Naumann-Stiftung
- Fulbright-Kommission
- Hanns-Seidel-Stiftung e.V.
- Hans-Böckler-Stiftung
- Heinrich-Böll-Stiftung
- Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds
- Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
- Otto Benecke Stiftung e.V.
- Peter Fuld Stiftung
- Rosa Luxemburg Stiftung e.V.
- Stiftung Deutsche Sporthilfe
- Stiftung der Deutschen Wirtschaft - Studienförderwerk Klaus Murmann
- Stipendien durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft
- Stipendien zum Studium im Ausland (DAAD)



Vorstand und Kuratorium der neuen Stiftung „Qualität in Studium und Lehre“ nahmen ihre Arbeit auf. Mitglieder der Gremien sind: Student David Bücken, Rektor Prof. Dr. Klaus Niederdrenk, Prorektorin Prof. Dr. Ute von Lojewski (1. Reihe, v.l.), AStA-Vorsitzender Altan Ari, die Studierenden Liv Raab und Christian Oberteicher, FH-Kanzler Dr. Werner Jubelius sowie Prof. Dr. Frank Ramsauer und Prof. Dr.-Ing. Doris Danziger (2. Reihe, v.l.).

## Forschen an den Antennen der Zukunft



Carsten Schröder: „Die Fachhochschule ist das Rückgrat der Region.“

Im Sport heißt es oft: Dabei sein ist alles. Schon den Vorlauf zu überstehen ist ein Erfolg. Das Halbfinale Grund zum Jubeln. Die Fachhochschule Münster aber will aufs Treppchen. Und das gelang ihr in diesem Jahr beispielsweise mit dem vom Forschungsministerium und vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft verliehenen Preis für zukunftsorientierte Austauschprozesse und dem Seifriz-Preis. Jüngstes Beispiel: Beim Innovationspreis Münsterland 2007 errangen Professoren Preise in allen drei Kategorien. Ein wichtiger Vermittler von Wissen und Technologie zwischen Hochschule und Wirtschaft ist die Transferagentur der FH Münster. FHocus sprach mit dem Geschäftsführer, Carsten Schröder.

**FHocus:** Wie erklären Sie sich diese Transfererfolge im Jahr 2007?

**Carsten Schröder:** Die Fachhochschulen sind wegen ihrer hohen Praxisorientierung der ideale Innovationspartner für Unternehmen. Basierend auf über 20 Jahren Erfahrung hat unsere Hochschule in den letzten Jahren Forschung und Transfer strategisch, operativ und wissenschaftlich konsequent gestärkt. Die Erfolge sind aber letztlich in erster Linie dem hohen Engagement unserer Wissenschaftler zu verdanken.

**FHocus:** Partnerschaften zwischen Hochschulen und Unternehmen bezeichnen Sie als Innovationsmotor für die Region. Wie aber gelingt es, dass keine Idee „verloren“ geht?

**Schröder:** Transfer ist keine Einbahnstraße, sondern ein bi- oder multidirektionaler Austauschprozess zwischen Partnern. Wir gehen sehr frühzeitig auf unsere Partner zu, damit Ideen möglichst passgenau in einen Innovationsprozess „eingeschleust“ werden, an dessen Ende der Marktzugang und somit wirtschaftliche Erfolge für die Partner stehen. Diese Ergebnisorientierung, charakterisiert durch eine erprobte Palette an Transferprodukten und -dienstleistungen, hat einen hohen Stellenwert für uns.

**FHocus:** Wie bekommen Sie alle externen Anfragen unter einen Hut?

**Schröder:** Dies ist unter anderem eine Kapazitätsfrage bei den Wissenschaftlern. Sie haben an Fachhochschulen eine hohe Lehrbelastung. Die Transferagentur unterstützt daher die Wissenschaftler gezielt mit internen Dienstleistungen bei der Entwicklung und Durchführung der Forschungsprojekte, um so Freiräume zu schaffen. Auch arbeiten wir ständig daran, die Forscherbasis zu vergrößern, in dem wir beispielsweise gerade neuberufene Professoren intensiv begleiten.

**FHocus:** Preise von externen Gremien sind sicher ein gutes Aushängeschild für die Hochschule. Wie schafft die FH von innen heraus eigene Anreize für die Forschung gemeinsam mit Unternehmen?

**Schröder:** Hier setzen wir auf eine Vielzahl von Instrumenten. So honoriert die Hochschule eingeworbene Drittmittel, Publikationen und Patente. Auch verfügt sie über ein Forschungsförderprogramm für neuberufene Professoren. Gerade die Ressource „Raum“ spielt in der Hochschule eine große Rolle. Das Raumhandelsmodell legt fest, dass es 23 Quadratmeter für je 35.000 Euro eingeworbene Drittmittel gibt. Außerdem können die Forscher ihr Lehrdeputat reduzieren. Die jährliche Verteilung der Mittel in der Hochschule belegt die systematische Stärkung der Forschung. Bei der Ermittlung des Etats der Fachbereiche machte die forschungsbezogene Komponente 1999 im Durchschnitt sieben Prozent aus. Dieser Anteil hat sich bis heute mehr als verdreifacht.

**FHocus:** Stellen Sie sich vor, Sie hätten drei Wünsche frei. Wie sähen die aus?

**Schröder:** Dies sind vor allem wissenschaftspolitische Wünsche, die die Rolle der Fachhochschulen als Innovationsmotor weiter stärken würden. Mehr grundfinanzierte Mitarbeiterstellen für Forschung, ein Promotionsrecht für ausgewiesene Leistungsbereiche und einen selbstverständlichen Zugang für Fachhochschulen zu Fördergeldern der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Manchmal werden Wünsche wahr, wir arbeiten ständig daran.

**Kontakt:**  
Carsten Schröder  
[schroeder@transfer.fh-muenster.de](mailto:schroeder@transfer.fh-muenster.de)



**Prof. Dr.-Ing. Christof Wetter:**  
„Wir müssen Stoff- und Wirtschaftskreisläufe kleinräumig schließen.“



**Prof. Dr.-Ing. Dirk Fischer:**  
„Wir forschen an den Antennen der Zukunft.“



**Prof. Dr. Frank Riemenschneider:**  
Die ANOVIS Biotech GmbH sucht mit Hilfe der FH Münster, aufbauend auf ihrem revolutionären Wirkstoff, nach marktfähigen Produkten.“



**Prof. Dr.-Ing. Norbert Ebeling:**  
„Das System Gülleseparations-Trocknung-Heißgasgenerator löst das größte ökologische Problem der Landwirtschaft durch Energiegewinnung.“

## Infobox

Mit dem Innovationspreis zeichnet die Aktion Münsterland alle zwei Jahre Unternehmer und Wissenschaftler aus, die besonders innovative Produkte und Verfahren entwickelt haben. Die ausgezeichneten FH-Professoren 2007:

**2. Preis in der Kategorie „Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft“** an Prof. Dr.-Ing. Dirk Fischer, Fachbereich Elektrotechnik und Informatik, und die Nordenia GmbH in Gronau für einen flexiblen RFID-Transponder

**Sonderpreis „Energie – innovativ“** an Prof. Dr.-Ing. Norbert Ebeling, Fachbereich Chemieingenieurwesen, und Prof. Dr.-Ing. Christof Wetter, Fachbereich Energie • Gebäude • Umwelt, sowie Farmer Automatic Josef Kühlmann für ein Komplettsystem zur Verwertung von Schweinegülle

**2. Preis in der Kategorie „Wirtschaft“** an Prof. Dr. Frank Riemenschneider, Institut für Logistik und Facility Management, und ANOVIS Biotech für die Entwicklung von Wirkstoffen für Hygiene- und Desinfektionsmittel mit einer hoher Wirksamkeit bei maximaler Verträglichkeit für die Umwelt

### weitere nominierte Projekte:

- Prof. Dr.-Ing. Christian Becke, Fachbereich Energie • Gebäude • Umwelt, und die Firma Evers Wassertechnik mit einem neuen Filtrationsverfahren zur Aufbereitung von Trinkwasser in Entwicklungsländern
- Prof. Dr.- Ing. Jochen Müller-Rochholz, Fachbereich Bauingenieurwesen, und die Firma IPM Leichtbau mit schwer entflammaren Leichtbauelementen
- Prof. Dr.-Ing. Klaus Baalman, Fachbereich Maschinenbau, und die Franz Nüsing GmbH für teilautomatische mobile Trennwände zur Teilung großer Räume
- Prof. Dr.-Ing. Bernd Boiting, Fachbereich Energie • Gebäude • Umwelt, und die Firma berbel Ablufttechnik GmbH mit innovativen Abzugshauben
- Prof. Dr.-Ing. Bernd Boiting, Fachbereich Energie • Gebäude • Umwelt, und die Firma Comfort-Sinusverteiler GmbH mit einem Verteiler mit integrierter hydraulischer Weiche

## Logistik in Nigeria: „... und irgendwie geht es immer“

Ein eher außergewöhnliches Terrain wählte Michael Dirksen für seine Masterarbeit. In Nigeria untersuchte er „Ersatzteilmanagement in logistisch schwierigen Regionen am Beispiel der Julius Berger Nigeria PLC, Nigeria“. Von den Erfahrungen, Hürden und Erfolgen berichtet der Absolvent des Studiengangs Logistik am Institut für Logistik und Facility Management (ILF). Stiftungsprofessor Prof. Dr. Franz Vallée, der am IFL Informationstechnologie lehrt, betreute die Masterarbeit.

„Nigeria ist das reichste Land Afrikas. Als Erdölproduzent steht es weltweit an siebter Stelle. Schätzungen der Bundesregierung zufolge hat das Land in den vergangenen 30 Jahren 280 Milliarden US-Dollar allein durch die Erdölförderung eingenommen. Aber von den ‚Petrodollars‘ kommt bei der Bevölkerung fast nichts an. Die Schere zwischen arm und reich klafft sehr weit auseinander.“

Nigeria belegt Spitzenpositionen in den internationalen Ranglisten für Kriminalität, Korruption und Umweltverschmutzung. Extrem ist die Situation in den Ölregionen des Nigerdeltas. Dort gibt es immer wieder Übergriffe auf Ausländer, auch Entführungen. Trotz allem vermutete ich, dass es großartig sei, in diese andere Welt einzutauchen. Kurzes Nachdenken, Freundin fragen, impfen lassen und ab nach Nigeria für ein halbes Jahr. Was ein Student vor dem Abschluss des Masterstudiengangs Logistik in einem solchen Chaos macht?

„Ein vorgefertigtes Konzept war nicht gefragt, sondern Eigeninitiative.“

In dieser logistisch komplizierten Region gibt es eine Insel: die Julius Berger Nigeria PLC, eine Tochterfirma der deutschen Bilfinger Berger AG. In Nigeria hatte man bereits 1965 mit dem Bau der Eko Bridge in Lagos das Engagement gestartet. Inzwischen ist das internationale Bauunternehmen an der nigerianischen Börse notiert und beschäftigt ungefähr 18.000 Nigerianer und 700 ausländische Mitarbeiter. Das Geschäftsbereich erstreckt sich über das gesamte Land; das Headquarter befindet sich in Nigerias neuer Hauptstadt Abuja. Sie entsteht seit den 80er Jahren im Zentrum des Landes aus dem Nichts und ist auch heute eine einzige große Baustelle. Und mittendrin – mein Arbeitsplatz.

Bei Julius Berger Nigeria PLC war ich im Headquarter des Equipment- and Repaircenters (ERC) eingesetzt. Hier wird der Bestand an Baumaschinen und sonstigem Equipment mit einem Neuwert von etwa 570 Millionen Euro beschafft, verwaltet, und es werden die landesweiten Reparaturbetriebe gesteuert. Aufgrund der schlechten wirtschaftlichen und bildungspolitischen Situation in dem westafrikanischen Land ist Eigenregie und Selbstorganisation gefragt. So hat das Unternehmen eigene Lagerstätten für Ersatzteile, moderne, komplett eingerichtete Reparaturwerkstätten, eine Reifen- und Motorenaufbereitung, sogar eigene Steinbrüche, Strom- Wasser- und Kraftstoffversorgung sowie einen eigenen Schiffsanleger. Der Großteil des Materials und

Zur erfolgreichen Regie des Unternehmens gehört ein eigener Fuhrpark.



der Maschinen wird direkt in Deutschland gekauft und anschließend per See- oder Luftfracht nach Nigeria transportiert. Innerhalb des Landes organisiert die Firma die gesamte Abwicklung. Immer wieder wunderte ich mich, was eine Baufirma in diesem Land leisten muss, um überhaupt bauen zu können.

Für meine Masterarbeit untersuchte ich das Ersatzteilwesen des Baukonzerns. Da beim Transport mit der Seefracht beispielsweise bis zu zwei Monate vergehen können, die Luftfracht aber sehr teuer ist, entsteht immer wieder ein Konflikt: Einerseits muss die Verfügbarkeit der 7000 Geräte und Maschinen sichergestellt sein, andererseits soll der Lagerbestand von Ersatzteilen, vom ganzen Austauschmotor bis zur kleinsten Schraube, so klein wie möglich sein.

An einen 24-Stunden-Service wie in Deutschland ist nicht zu denken. Obendrein sind veraltete Softwaresysteme im Einsatz. Über eine Satellitenverbindung gleichen sie in bestimmten Intervallen die Daten, beispielsweise Bestellungen, von den anderen Standorten mit dem Server in Abuja ab. Nötig wäre eine moderne Netzwerk- und Softwarestruktur mit einheitlichen Datenbeständen in einem übergreifenden IT-System. Die aber kann in Nigeria noch nicht aufgebaut werden, da die Infrastruktur dafür nicht genug entwickelt ist.

Meine Aufgabe bestand nun darin, die Daten aus den verschiedenen Systemen zusammenzuführen und dadurch die Transparenz der Maschinenverwaltung und der Ersatzteildisposition zu erhöhen. So habe ich ein Statistikprogramm auf Basis von Microsoft Excel in Verbindung mit Visual Basic programmiert, mit dem die Maschinenbestände und Kostenverläufe aus unterschiedlichen Blickwinkeln über verschiedene Zeiträume betrachtet werden können. Dazu fließen beispielsweise Daten aus der Gerätedatenbank und dem Lagerverwaltungssystem zusammen. Gemeinsam mit der kaufmännischen Leitung habe ich einen Kennzahlenkatalog ausgearbeitet, der in Zukunft die Analyse und Entscheidungsfindung unterstützen soll.

Bei meinem Auslandsaufenthalt – in einem Land, in dem ich nicht auf die Selbstverständlichkeiten der westlichen Welt zurückgreifen konnte – lernte ich neue Perspektiven und kreative Herangehensweisen kennen. Die wissenschaftliche Theorie der Logistik musste ich für den Standort Nigeria neu überdenken. Das Motto war: Eigeninitiative statt vorgegebenes Konzept.“

Kontakt:  
Michael Dirksen  
mdirksen@gmx.de



Ganz nah dran an der Praxis: Für seine Masterarbeit untersuchte Michael Dirksen das Ersatzteilwesen eines Baukonzerns.



Im IPE arbeiten Mitglieder aus drei Fachbereichen interdisziplinär zusammen.

## Synergien erzeugen Energien

Verbraucherberatung, Kindertagesstätten, Jugendtreffs, Betreuungs- und Freizeitangebote für Senioren, pflegerische Versorgung oder Gesundheitsförderung: Städte und Gemeinden halten ein breites Spektrum an sozialen Dienstleistungen bereit, mit denen sie ihre Bürger bei der Gestaltung und Bewältigung ihres Alltags unterstützen. Um deren Bedürfnissen gerecht zu werden und wettbewerbsfähig zu bleiben, müssen sie diese Angebote permanent reflektieren, gegebenenfalls weiterentwickeln oder umstrukturieren und die dafür notwendigen Kosten legitimieren.

Bei der objektiven Beschreibung, Analyse und Bewertung der einzelnen Prozesse sowie der Ergebnisse von Projekten im Bereich Soziales und Gesundheit sind Anbieter und Träger sozialer Dienstleistungen zunehmend auf externe Wissenschaftler angewiesen. Dabei entsteht häufig die Frage, wer mit der Evaluation betraut werden soll. Eine Statistikerin, ein Soziologe, eine Oecotrophologin oder vielleicht doch besser ein Volkswirt? Am besten engagieren sie wohl alle vier – oder das neu an der Fachhochschule Münster gegründete Institut für Praxisentwicklung und Evaluation (IPE).

Das IPE ist ein Zusammenschluss von Experten aus den Fachbereichen Pflege und Gesundheit, Sozialwesen sowie Oecotrophologie. Die Idee, das Wissen aus diesen drei verwandten Gebieten unter einem Dach zu bündeln, entstand bei einem Workshop der Fachhochschule Münster. Insgesamt zwölf Vertreter der drei Disziplinen analysierten in verschiedenen Arbeitsgruppen gemeinsame Tätigkeitsschwerpunkte. Dass die demografischen und ökonomischen Veränderungen in der Gesellschaft erhöhte Herausforderungen an soziale und gesundheitsbezogene Dienstleistungen stellen, erleben sie alle in ihrer täglichen Arbeit. Besonders viele gemeinsame Anknüpfungspunkte, so haben die Teilnehmer festgestellt, finden sich in den Themen Evaluation und Praxisentwicklung. Schnell fassten sie deshalb den Entschluss, zukünftig zusammenzuarbeiten.

So entstand das Institut für Praxisentwicklung und Evaluation, das Anbietern und Trägern sozialer Dienstleistungen durch eine Vielfalt von wissenschaftlichen und zugleich praxisnahen Kompetenzen und Synergien mit Rat und Tat zur Seite steht. Institutsleiter Prof. Dr. Jan Jarre, Fachbereich Oecotrophologie, Prof. Dr. Marcellus Bonato, Fachbereich Pflege und Gesundheit, und Prof. Dr. Reinhold Schone, Fachbereich Sozialwesen, bilden den Vorstand. „Unsere Angebotspalette reicht von der Konzeptionsentwicklung über die Beratung und Begleitung bis hin zur Evaluation und Begutachtung sozialer und gesundheitsbezogener Dienstleistungen“, erklärt Jarre. Durch die Gründung des IPE verbinden sich die Fachbereiche auf der einen Seite innerhalb der Fachhochschule. Auf der anderen Seite haben die Auftraggeber und Nutzer einen konkreten Ansprechpartner, an den sie ihre Anfragen richten können. Projekte, die sonst aufgrund fachlicher Segmentierungen abgelehnt werden müssten, können nun interdisziplinär durchgeführt werden. Besonderen Wert legen die Mitglieder des IPE darauf, der Praxis Impulse für neue Entwicklungen zu geben und auch umgekehrt Anstöße aus der Praxis in ihrer Arbeit umzusetzen. „Enge Kooperationen mit Organisationen und Einrichtungen in der Region bereichern und beleben den Wissenstransfer“, ist Jarre überzeugt.

Und das Konzept geht auf. Die ersten Projekte laufen bereits auf Hochtouren. So hat der Kreis Coesfeld das IPE beispielsweise mit der Evaluation bestehender und neu entwickelter Konzepte zum Thema Hartz IV beauftragt, und der Kreis Gütersloh lässt seine Familienzentren nach dem „Gütersloher Modell“ evaluieren.

Alles deutet darauf hin, dass sich das IPE bald zu einer festen Institution im und über das Münsterland hinaus entwickelt. Am 14. November fand eine regionale Fachveranstaltung mit dem Thema „Innovation durch Evaluation – Erfahrungsaustausch zwischen Praxis und Wissenschaft“ statt. Dort stellten die Mitglieder ihre Ziele, Aufgaben und Angebote weiteren potenziellen Partnern, Auftraggebern und Interessierten vor.

**Kontakt:**

**Prof. Dr. Jan Jarre**

[jarre@fh-muenster.de](mailto:jarre@fh-muenster.de)

**Dieter Heitmann**

[heitmann@fh-muenster.de](mailto:heitmann@fh-muenster.de)

# Gänseblümchen im Salat

Manchmal sind aller guten Dinge mehr als drei. Im vierten Kalenderprojekt der Fachbereiche Pflege und Gesundheit sowie Design der Fachhochschule Münster geht es diesmal nicht um historische Persönlichkeiten in der Pflege, sondern um Heilpflanzen. Der Kalender soll 2009 erscheinen. Für die drucktechnische Umsetzung und Vermarktung laufen derzeit Gespräche mit potenziellen Projektpartnern.

Wer glaubt, Löwenzahn eignet sich nur als Kaninchenfutter, unterschätzt das Wildkraut. Ein Teeaufguss aus Blättern und Wurzeln hilft gegen Völlegefühl und Appetitlosigkeit. Wie *Taraxacum officinale* fachgerecht zubereitet und angewendet wird, ist auf dem Aprilblatt des Kalenders „Blühen und heilen. Heilpflanzen in der Pflege“ zu erfahren. Den Juni zielt das Johanniskraut, das wegen seiner nervenberuhigenden Wirkung bekannt ist. Wer Thymian sammelt, trocknet und in gut verschließbaren, dunklen Gefäßen aufbewahrt, kann bei Husten eine Brustkomresse daraus zubereiten. Als Badezusatz eignet sich Rosmarin, weil er den Kreislauf wieder in Schwung bringt. Das empfiehlt das Blatt zum Jahresende.

„Monat für Monat die Pflanzen, die vor unseren Füßen wachsen, sehen, verstehen, anwenden“, nennt Prof. Dr. Friederike Störkel das Ziel des Heilpflanzenkalenders. Die Medizinerin und Gesundheitswissenschaftlerin hatte das interdisziplinäre Projekt geleitet. Studierende vom Fachbereich Pflege und Gesundheit, allesamt erfahrene Pflegefachleute, beschäftigten sich im Hauptstudium mit der Anwendung von Heilpflanzen in der Pflege und haben die Texte des Kalenders erarbeitet. Jeden Monat wird eine Heilpflanze porträtiert, auf einem weiteren Blatt eine Art der Anwendung vorgestellt.

Die Gestaltung stammt von angehenden Designern. „Die Illustrationen stehen in der Tradition botanischer und heilkundlicher Darstellungen“, beschreibt die Professorin für Wissenschaftsillustration Cordula Hesselbarth die Zeichnungen. „Die Studierenden haben bei der fachbereichsübergreifenden Kooperation Erfahrungen gemacht, wie sie es später auch in der Praxis bei der Zusammenarbeit mit Partnern und Auftraggebern erleben werden“, ist sich Diplom-Designer Paul Plattner-Wodarczak sicher. Der wissenschaftliche Mitarbeiter am Fachbereich Design hat das Projekt begleitet.

„Nur wenige kennen heute die verschiedenen Verfahren von Teeaufgüssen und Anwendungen für Kompressen und Bäder, aber es ist viel überliefert“, ergänzt Prof. Dr. Rüdiger Ostermann. Mit dem Wandkalender könne Pflegefachleuten und kundigen Laien der Gebrauch von heimischen Heilpflanzen als Tee, Wickel oder Komresse näher gebracht werden, so der Dekan des Fachbereichs Pflege und Gesundheit. Er hatte auch die Kalenderprojekte über Pflegepersönlichkeiten initiiert und zusammen mit Plattner-Wodarczak und den Studierenden beider Fachbereiche umgesetzt. Ostermann ist zuversichtlich, dass auch für die Vermarktung des Heilpflanzenkalenders ein Partner gewonnen wird.

**Kontakt:**  
 Prof. Dr. Rüdiger Ostermann  
[ruediger.ostermann@fh-muenster.de](mailto:ruediger.ostermann@fh-muenster.de)

**Thymian als Brustkomresse**

Zur ärztlichen Anwendung werden die von den längsten abgetrennten Laubblätter und die Blüten getrocknet.

Trocknen im Schatten, an einem warmen, trockenen und luftigen Ort, im Schatten bei ca. 30 °C oder in der Mikrowelle. Aufbewahrung in sauberen, dunklen Glasgefäßen mit Schraubdeckel.

Das Innerecht erst beim Patienten aus dem Auswaguch entfernen und an der Innenseite des eigenen Handgelenkes die Temperatur prüfen. Dann die Temperatur vorsichtig an die beim Patienten vorgetroffenen Stelle (z. B. im Brustbereich) setzen.

Wird die Temperatur vom Patienten toleriert und die Komresse zügig und möglich weit im Brustbereich oder im Rücken, zwischen den Schulterblättern angelegt.

Dann wird das Außerecht, auf dem der Patient bereits liegt, nach und dicht darüber jeweils nochmals den Patienten befragen, ob die Komresse als zu heiß empfunden wird. Außerecht abheben und nach einer Weile wieder anwickeln. Letztlich muss das Außenrecht die Innerecht gut abkühlen, damit die Wärme der Komresse möglichst lang anhält.

**ANWENDUNGSWEISE**  
 Hilft die Person die Wärme als angenehm empfindet.

**VERMISCHUNG**  
 Einen großen Wägelchen mit heißem Thymian Tee füllen. In ein sauberes Tuch drücken und dann auf die Brust oder auf den Rücken legen. Danach legen man noch ein Tuch darauf. Dann weiter wie oben beschrieben.

**WEITERE ANWENDUNGSWEISEN**  
 Tee  
 Badzusatz  
 Atherisches Öl  
 Gewürz

Zubereitungen mit Thymian dürfen bei Säuglingen und Kleinkindern nicht im Bereich der Nase aufgetragen werden. Bei einer aussergewöhnlichen Verwendung des ätherischen Öls muss erst auf die Dosismenge geachtet werden, die zusammen mit Inhalationsvorrichtungen (Schleier, Sauerchen, Leuchtchen) und gegebenenfalls Krampflösung zu nehmen ist.

**WICHTIGES**  
 Echter Thymian ist eine alte Arzneipflanze. Nicht verwandelt werden sollte er mit dem Feldthymian (Origanum). Auch dem Quendel werden krampflösende und mikrobielle Eigenschaften zugesprochen, jedoch in geringerer Stärke als dem echten Thymian. Der Camphor ist einmisch, aromatisch und charakteristisch. Er ist vielen von der Küche mit Heilpflanzen entfernt. Der Geschmack ist aromatisch und etwas scharf.

Ein Sprichwort sagt: „Thymian ist das Heilbrotlein der armen Leute.“

**FACHBEREICHE**  
 In Fachbereichs-Fachgruppen (z. B. Hauswirtschaft, Badzusatz, Ernährung) als Mono- oder Kombi-Kompressen erhältlich.

Die Informationsseite zum Monat März zeigt die Anwendung von Thymian als Brustkomresse und erklärt neben der Heilkunde den Gebrauch und die Botanik.

# P U S T EBLUME

taraxacum officinale



april 2009

mi do fr sa so mo di mi do  
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30

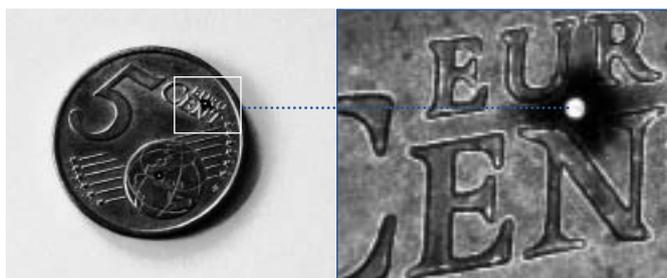
Der Monat April zeigt den Löwenzahn.  
Ein Teeaufguss aus Blättern und Wurzeln hilft gegen  
Völlegefühl und Appetitlosigkeit.

## Laser rückt beständigen Kunststoffen zu Leibe

„Ein bisschen wie Raumschiff Enterprise ist es schon“, meint Christoph Simons. Er setzt den neuen Laser ein, um Proben für die Analysen vorzubereiten. Der Masterabsolvent des Fachbereichs Chemieingenieurwesen entwickelt in seiner Doktorarbeit im Arbeitskreis von Prof. Dr. Martin Kreyenschmidt ein hochempfindliches Messverfahren so weiter, dass es auch zur direkten Analyse von Kunststoffen eingesetzt werden kann. Die Ausrüstung dafür steht im Labor für Instrumentelle Analytik.

Während die Crew der Enterprise gruselige Menschmaschinen in den Weiten des Weltalls in Schach hält, bearbeitet Simons verschiedene Kunststoffe so, dass sie per Massenspektroskopie untersucht werden können. Diese Methode liefert sehr genaue Ergebnisse. „Aber es können nur flüssige oder gasförmige Proben routinemäßig analysiert werden“, nennt er die Grenzen des Verfahrens. Und genau diese stellen die Analytiker im Zusammenhang mit Kunststoffen vor große Probleme.

Von besonderem Interesse ist die Element-Analytik an Kunststoffen im Zusammenhang mit der Zukunftstechnologie der organischen Leuchtdioden: An die Polymere, die als Leuchtstoffe fungieren, werden sehr hohe Anforderungen in Sachen Reinheit gestellt. „Um eine möglichst hohe Lebensdauer zu gewährleisten, kommen hier sehr stabile Kunststoffe zum Einsatz, deren Analyse und Säuberung bisher nur mit großem Aufwand zu realisieren ist“, so Simons. „Verschmutzungen lassen sich weder durch konzentrierte Säuren noch durch Laugen auflösen.“



### Infobox

Insgesamt besteht die Messanordnung für eine Laserablations-Massenspektroskopie mit induktiv gekoppeltem Plasma (LA-ICP-MS) aus drei Komponenten: Der Laser bereitet die Probe so vor, dass sie in einem Gasstrom zu der Stelle transportiert wird, an der durch hochfrequente Ströme das Plasma erzeugt wird. Dort wirkt soviel Energie auf die Probe ein, dass sie erst in ihre Atome und schließlich in Ionen zerlegt wird. Das Massenspektrometer sortiert dann die Ionen nach ihrem Gewicht und ermöglicht es, wegen der genau bekannten und für jedes Element eindeutigen Ionenmassen sehr präzise Aussagen über die elementare Zusammensetzung zu treffen.

Hinzu komme noch, dass durch das Kochen in starken Säuren einige Verbindungen als Gas entweichen können und so eine hochpräzise Analytik gar nicht möglich sei. Eine Alternative sei die Verwendung von organischen Lösungsmitteln wie Aceton oder Ethanol. Aber hier trete ein anderes Problem auf: Gerade weil sich alles Mögliche in diesen organischen Substanzen löse, seien wirklich reine und saubere Lösungsmittel nur schwer herzustellen und dementsprechend teuer. Außerdem basieren organische Lösungsmittel auf Kohlenstoff, der bei hohen Temperaturen unter Sauerstoffmangel, diese Bedingungen herrschen im Plasma des Massenspektrometers, zu feinstem Ruß wird. „Und der macht die hochempfindliche Messtechnik unbrauchbar“, verdeutlicht Simons die Komplexität der Kunststoff-Analytik im Spurenbereich.

Mit der Laserablation – Oberflächenmaterial wird mit gepulster Laserstrahlung beschossen und so abgetragen – geht der Doktorand all diesen Problemen aus dem Weg. „Der Laser löst mit jedem kurzen Puls einige Nanogramm Material aus der Probe heraus, das dann über einen Gasstrom transportiert wird“, erklärt Simons. Der Durchmesser des Laserstrahls kann über eine Blende auf 10 bis 200 Mikrometer eingestellt werden. „Die Tiefe des Kraters hängt von der Intensität und der Dauer des Beschusses ab“, ergänzt er. Die Möglichkeit, eine Oberfläche zeilenweise zu analysieren und so quasi eine Landkarte für die Zusammensetzung zu erstellen, hat zur Folge, eine räumliche Verteilung der Elemente darzustellen. „Dieses Verfahren ist aber auch für die ortsaufgelöste Analytik im Schadensfall von großem Interesse“, nennt Kreyenschmidt ein weiteres Anwendungsgebiet. Beispielsweise die Untersuchung von ganz bestimmten Stellen eines Werkstücks, an denen wiederholt Materialversagen auftritt.



Prof. Dr. Martin Kreyenschmidt (r.) und Christoph Simons,  
Doktorand am Fachbereich Chemieingenieurwesen,  
bestücken den Probenhalter des Messgeräts.

In der Elementanalyse unterscheidet man zwei Ansätze: Die qualitative Analyse untersucht, ob ein Element überhaupt in der Probe vorhanden ist. Mit der quantitativen Analyse lässt sich die Konzentration feststellen. Grundlage für exakte Messungen, die die Möglichkeiten des Verfahrens ausnutzen, sind Kalibrierungen. „Um das verlässlich und reproduzierbar hinzubekommen, sind Referenzproben mit bekannter Konzentration enorm wichtig“, erläutert Simons die Notwendigkeit von Standards. Doch nicht nur die Konzentration müsse genau bekannt sein, auch an die gleichmäßige Verteilung aller Bestandteile werden sehr hohe Ansprüche gestellt. In Zusammenarbeit mit dem Labor für Kunststofftechnik unter der Leitung von Prof. Dr. Reinhard Lorenz werden diese Standards entwickelt und an den Hersteller der Messgeräte weitergegeben. „Der vertreibt dann seine Produkte zusammen mit den bei uns entwickelten Standards und macht es den Anwendern so überhaupt erst möglich, Kunststoffproben mit der LA-ICP-MS zu untersuchen“, beschreibt Simons den Nutzen der aufwändigen Entwicklungsarbeit.

„Bei unseren Recherchen haben wir bisher nur ein Unternehmen in Japan gefunden, das in dieser Richtung forscht“, sagt Simons und macht damit deutlich, dass er sich hier auf Neuland bewegt. Wenn sich die ersten, viel versprechenden Ergebnisse bestätigen, sieht er durchaus die Chance, ein Unternehmen zu gründen und zukünftig dieses Thema in einem Spin-Off weiterzubearbeiten.

**Kontakt:**  
[Prof. Dr. Martin Kreyenschmidt  
martin.kreyenschmidt@fh-muenster.de](mailto:martin.kreyenschmidt@fh-muenster.de)  
[Christoph Simons  
simons@fh-muenster.de](mailto:simons@fh-muenster.de)

## Professor und Meister in einem Boot

Wenn Hochschule und Handwerk gemeinsame Sache machen, könnte man meinen, zwei Welten prallen aufeinander. Dass dem nicht so ist, hat Prof. Dr.-Ing. Klaus Baalman, Hochschullehrer am Fachbereich Maschinenbau der Fachhochschule Münster, jetzt eindrucksvoll gezeigt. Gleich zwei Mal wird er in diesem Jahr mit dem Professor-Adalbert-Seifriz-Preis geehrt, der unter dem Motto „Meister sucht Professor“ erfolgreichen Technologietransfer von der Hochschule ins Handwerk würdigt. Wichtige Voraussetzung für eine Auszeichnung ist, dass die Innovation Marktreife erlangt hat und auch vertrieben wird.

Für die Entwicklung eines teilautomatischen Antriebs für mobile Trennwände bekamen Prof. Dr.-Ing. Klaus Baalman (r.) von der FH Münster und Holzbetriebstechniker Stefan Wissing von der Franz Nüsing GmbH & Co. KG in Münster (2.v.l.) den Seifriz-Preis; mit im Bild Diplomand Thorsten Auffarth und Projektmitarbeiter Markus Eckelmeier (l.).





Schlossermeister Heinrich Brockmann und Prof. Dr.-Ing. Klaus Baalman mit Gittermatten an ihrer Fertigungsanlage.

## Trennwände mit Teilautomatik

Flexibilität ist eine zentrale Anforderung in der heutigen Wirtschaft. Nicht nur Arbeitnehmern werden Vielseitigkeit und Mobilität abverlangt, auch an Ressourcen und Infrastruktur wird dieser Anspruch gestellt. So sollen auch Räumlichkeiten in Unternehmen und Behörden möglichst vielfältig zu gebrauchen sein. „Mobile Trennwände spielen eine große Rolle, wenn es darum geht, Flächen effizient zu nutzen“, sagt Baalman, Hochschullehrer für Konstruktion, und weist auf Konzepte hin, die es ermöglichen, aus einem großen Saal in wenigen Minuten kleinere Besprechungsräume zu machen.

Ein Hersteller von solchen Trennwandsystemen ist das Münstersche Familienunternehmen Franz Nüsing GmbH & Co. KG, das seine Produkte weltweit verkauft. Der Kontakt zwischen Professor und Mittelständler entstand auf dem Maschinenbautag des Fachbereichs vor zwei Jahren. „Wir müssen uns auf dem Markt gegenüber unseren internationalen Wettbewerbern behaupten“, macht Stefan Wissing, Leiter von Entwicklung und Konstruktion bei Nüsing, die Notwendigkeit von Innovation und Fortschritt deutlich. Bisher seien die einzelnen Wandelemente mechanisch über eine Kurbel an ihrem Platz fixiert worden. „Je nachdem, wie kräftig die mechanische Verankerung vom Vorgänger eingestellt wurde, konnte es beim Abbau der Wand schon mal Probleme geben“, beschreibt er seine Erfahrungen.

Dieses Problem hat Thorsten Auffarth, Absolvent des Fachbereichs Maschinenbau, in seiner Diplomarbeit bearbeitet und eine Lösung entwickelt, die sich bereits erfolgreich auf dem Markt bewährt. Statt über herkömmliche Kurbeln werden die so genannten Dichtleisten oder Druckbalken zwischen Element und Fußboden sowie zwischen Element und Decke jetzt automatisch von Motoren ausgefahren. Sobald ein bestimmter Druck erreicht ist, schaltet sich der Motor wieder ab und das Wandelement ist fest verankert. „Neben dieser Steigerung des Komforts hat das System weitere Vorteile“, fasst Baalman zusammen und nennt die verlässliche Schalldichtung sowie den Betrieb mit Niederspannung, der eine Verkabelung ohne Elektriker ermöglicht. Die Steuerung des Systems war neben der Realisierung der mechanischen Bauteile die große Herausforderung, erinnert sich Auffarth an so manche Grübelei. Seit Abschluss seines Studiums ist er in der Abteilung für Entwicklung und Konstruktion bei Nüsing beschäftigt.

## Drahtgitter ohne Dellen

Draht ist ein sehr widerspenstiger Werkstoff. Einen falschen Knick verzeihen die dünnen Metallstränge nicht so leicht und auf Belastungen – gerade wenn sie nur auf einen kleinen Punkt konzentriert sind – reagieren sie eher ungehalten. „Diese Belastungen sind aber notwendig, wenn aus einzelnen Drähten Gittermatten hergestellt werden sollen“, weiß Prof. Dr.-Ing. Klaus Baalman, seit er sich in einem Projekt mit genau diesem Thema beschäftigt hat. Die Brockmann GmbH Anlagenbau aus Dülmen und der Absolvent Ingo Liesenkötter haben in einer Diplomarbeit eine Maschine entwickelt, die die beim Schweißen und Schneiden der Gittermatten entstehenden Unebenheiten wieder glättet. „Die besondere Schwierigkeit lag darin, die Richtmaschine in die automatisierte Produktionsstraße zu integrieren, in der ein Schweißroboter mit 160 Takten pro Minute das Tempo vorgibt“, so Baalman.

Wurden die Gittermatten vorher von Hand erst in Längs- und dann in Querrichtung zwischen Walzen hindurchgeschoben, die das Werkstück glätten, erfolgt das Richten jetzt direkt in der Fertigungsstraße. Während von oben zwei Druckbalken die Drahtstege zwischen den Schweißpunkten fixieren, wirkt ein weiterer Druckbalken von unten genau auf die Schweißpunkte. „Dieses System arbeitet mit dem gleichen Vorschub wie auch der Schweißroboter, so dass hier eine erhebliche Steigerung der Produktivität erreicht werden kann“, erklärt Schlossermeister Heinrich Brockmann, Chef des mittelständischen Anlagenbauers. Er sieht für diese Neuentwicklung gute Chancen auf dem Markt, denn Drahtgitter sind vielfältig einsetzbar und werden für Einkaufswagen, Hühnerkäfige, Absperrzäune oder in der Bauindustrie benötigt.

Kontakt:  
Prof. Dr.-Ing. Klaus Baalman  
[baalman@fh-muenster.de](mailto:baalman@fh-muenster.de)



Um die Wirksamkeit der Abtrennung von Kraftstoffen aus dem Wasser vor dem Übergang in die Kanalisation zu untersuchen, nehmen die Wissenschaftler Proben im Gully an einer Tankstelle.

## Mit Biodiesel wird alles anders

Es gibt kaum einen Bereich, der nicht von Gesetzen und Vorschriften bestimmt wird. Und da im Laufe der Zeit immer neue Regeln dazu kommen, die alten aber nicht zwangsläufig angepasst werden, kann so eine komplett widersprüchliche Rechtsgrundlage entstehen. Genau das ist jetzt im Bereich der Tankstellen geschehen: „Eine konsequente Anwendung der aktuellen Gesetze würde eine Schließung aller Tankstellen bedeuten“, macht Prof. Dr.-Ing. Christof Wetter den Ernst der Lage deutlich. Er ist Hochschullehrer am Fachbereich Energie • Gebäude • Umwelt und Mitglied in einem Ausschuss des Deutschen Instituts für Normung (DIN) mit der Bezeichnung „NA119-05-05-03UA“.

Nach den aktuellen Bestimmungen muss jede Tankstelle dafür sorgen, dass zwischen dem Bereich der Zapfsäulen und der Regenwasser-Kanalisation ein Leichtflüssigkeitsabscheider Benzin und vor allem Diesel abtrennt. „Gerade gewerbliche und Flottentankstellen – also Tankstellen von Unternehmen, die eine eigene Fahrzeugflotte unterhalten – sind häufig nicht überdacht. Da würde verschütteter Kraftstoff vom nächsten Regenschauer in die Kanalisation gespült werden“, erklärt Wetter den Sinn dieser Vorschriften. Die beiden Normen DIN EN 8581 und 8582 verlangen, dass der Anteil an Kohlenwasserstoffen im Wasser nach Passieren des Abscheiders nicht größer als 20 Milligramm pro Liter sein darf.

Da die Abscheideanlagen für das Auslaufen großer Mengen Kraftstoff ausgelegt sind, werde der Grenzwert so gut wie nie erreicht. „Zumindest war das vor Inkrafttreten des so genannten Biokraftstoffquotenbeimischungsgesetzes der Fall“, weist der Hochschullehrer auf das aktuelle Dilemma hin: Die jetzt laut Gesetz in jeder Tankfüllung enthaltenen Biokraftstoffe unterscheiden sich in ihren chemischen und physikalischen Eigenschaften von den Mineralkraftstoffen. „Und in der Konsequenz zeigen sie auch ein anderes Mischungsverhalten mit Wasser“, bringt der Hochschullehrer das Problem auf den Punkt. Wegen der unterschiedlichen Dichte von Mineraldiesel und Biodiesel erhöht sich der Anteil der Kohlenwasserstoffe im ablaufenden Wasser beim Standardversuch nach nationalen und internationalen Normen. Der bestehende Grenzwert von 20 mg pro Liter sei daher schwieriger einzuhalten.

In einem jetzt abgeschlossenen Projekt hat der Wissenschaftler untersucht, wie sich dieses Problem lösen lässt. „Der Durchfluss im Abscheider muss vermindert werden – das kann zum Beispiel dadurch erreicht werden, dass Wasserzapfstellen vermieden werden und die Waschanlage einen eigenen Abscheider erhält“, fasst Wetter einen Teil der Ergebnisse zusammen. Mit seinem Team aus wissenschaftlichen Mitarbeitern und Studierenden hat er außerdem die Beständigkeit von Werkstoffen erforscht, die in Leichtflüssigkeitsabscheidern ständig in Kontakt mit Biokraftstoffen sind. „Auch hier war zu erwarten, dass sich zum Beispiel die Materialien in Dichtungen gegenüber dem Biodiesel anders verhalten als gegenüber dem herkömmlichen Diesel“, nennt Wetter die Ergebnisse dieser bisher einzigen Untersuchung zu diesem Thema.

Außerdem hat sich das Team um den Experten für Abwasser der Frage gewidmet, was eigentlich an der Grenzfläche zwischen dem Wasser und den aufschwimmenden Kraftstoffen passiert. „Mit der Zeit siedeln sich dort Bakterien an, die den Diesel abbauen und dabei so umwandeln, dass sich der Anteil an Kohlenwasserstoffen im Wasser erhöht“, fasst Wetter zusammen und empfiehlt, die Abscheider regelmäßig zu reinigen. Ein weiteres Resultat dieser Untersuchungen lautet, dass schon der Zusatz von fünf Prozent Biodiesel die biologische Abbaubarkeit deutlich erhöht – insbesondere unter dem Einfall von Licht. Unbeabsichtigt in die Kanalisation gelangte Gemische aus Biodiesel und Mineraldiesel können also leichter abgebaut werden.

Die Ergebnisse der Untersuchung fließen jetzt in die Normung ein und sollen dann in die Gesetzgebung übernommen werden.

Weitere Informationen zum Projekt sowie die Kurzfassung des Schlussberichtes zum Download gibt es unter [www.fh-muenster.de/fb4/biodiesels](http://www.fh-muenster.de/fb4/biodiesels)

Kontakt:  
Prof. Dr.-Ing. Christof Wetter  
[wetter@fh-muenster.de](mailto:wetter@fh-muenster.de)



Martin Tiemann, Miriam Florack und Elmar Brüggling (v.l.) haben unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. Christof Wetter untersucht, wie sich die Zugabe von Biodiesel an den Tankstellen auswirkt.

#### Funktionsweise Leichtflüssigkeitsabscheider

Wasser und organische Substanzen wie Öl oder Diesel sind nahezu nicht miteinander mischbar. Weil das Öl eine geringere Dichte als das Wasser besitzt, schwimmt es als Film oben auf. Dieses Verhalten macht sich ein Leichtflüssigkeitsabscheider zu Nutze: Der Ablauf eines Speicherbeckens liegt deutlich unterhalb des Flüssigkeitsspiegels, so dass nur das schwerere Wasser abfließen kann und das Öl an der Oberfläche zurückbleibt.

## Eine Klimazone für die Orgel

Den echten Liebhaber darf nichts vom Genuss eines Konzertes ablenken. Wenn schon das Husteln eines Nachbarn stört, sind Zugluft oder gar Lüftungsgeräusche völlig unerwünscht. „Die Lüftung von Konzertsälen stellt deshalb eine besondere Herausforderung dar“, ist sich Prof. Dr.-Ing. Bernd Boiting der Gratwanderung zwischen einem angenehmen Klima und dem dafür oft notwendigen Geräuschpegel bewusst.

Der Bau und Liegenschaftsbetrieb (BLB) NRW saniert zurzeit die Neue Aula der Hochschule für Musik Detmold. Der Hochschullehrer vom Fachbereich Energie · Gebäude · Umwelt der Fachhochschule Münster hat den Auftrag erhalten, zusammen mit dem BLB, Niederlassung Detmold, ein Lüftungskonzept für den Konzertsaal der Neuen Aula zu erarbeiten und durch Simulationen im Computer zu optimieren. Das Besondere: „Bestandteil des Konzertsaaes ist auch eine Orgel, die quasi eine eigene Klimazone notwendig macht“, nennt Boiting eines der Probleme.

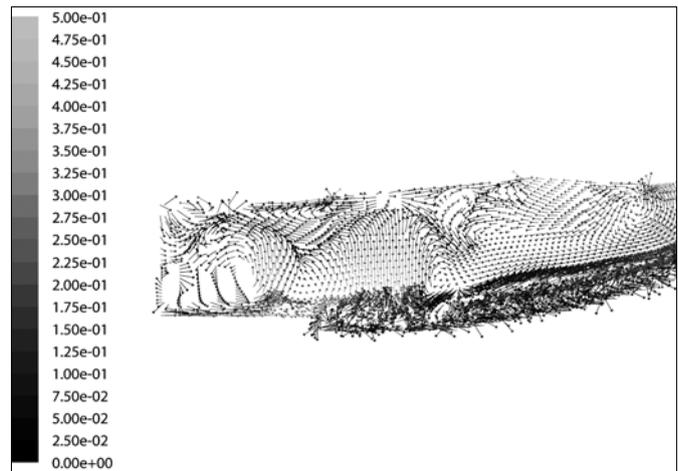
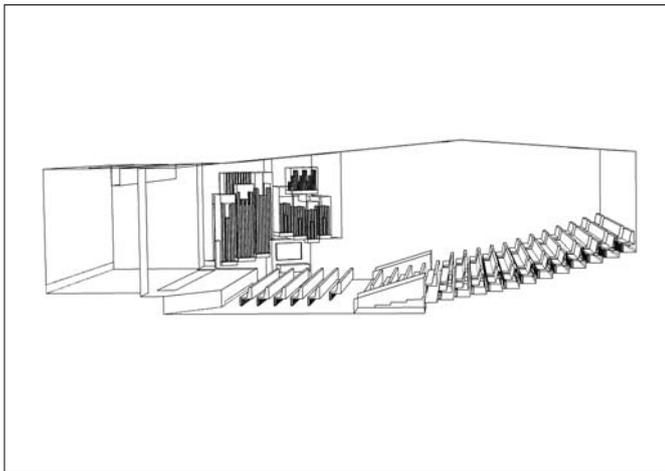
Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten, die temperierte Frischluft zuzuführen: Entweder von oben über Lüftungsanlagen in der Decke oder durch einen Doppelboden mit der entsprechenden technischen Ausstattung. „In letzter Zeit hat sich die Belüftung von unten durchgesetzt, ganz einfach deshalb, weil sie eine Menge Vorteile bietet“, erklärt der Wissenschaftler. Die Qualität der Luft unter der Decke sei erfahrungsgemäß am schlechtesten. Wenn nun Frischluft von oben zugeführt würde, mischt sie sich mit der verbrauchten und erreicht das Publikum schon stark verdünnt. „Außerdem müsste die Luft, damit sie es überhaupt in die tiefer gelegenen Bereiche schafft, mit hohem Impuls, also starken Ventilatoren, dorthin gebracht werden“, macht Boiting deutlich und fügt hinzu, dass diese Art der Belüftung unweigerlich mit hohen Geräuschpegeln verbunden wäre.

Ganz anders stellt sich die Situation bei der Belüftung nach dem so genannten Quellluftprinzip dar. Hier strömt die Frischluft von unten in den Raum und steigt bei zunehmender Temperatur nach oben. „Dieses Konzept nutzt die Tatsache aus, dass die verbrauchte und wärmere Luft leichter ist als frische und kältere – klassische Physik statt lauter Ventilatoren“, so der Hochschullehrer. Bei den Berechnungen der Temperaturverteilung hat er außerdem auch die Wärmeabgabe der Zuschauer – pro Person ungefähr 70 Watt – und der Beleuchtungstechnik berücksichtigt. In der Aula der Musikhochschule Detmold spricht noch etwas für das Quellluftprinzip: Der Boden fällt zur Bühne hin ab, so dass der Frischluftsee, der in den hinteren Sitzreihen aus der zugeführten Luft entsteht, der Schwerkraft folgend ganz langsam unter den Stühlen durch nach unten wandert und so den kompletten Zuschauerraum mit Frischluft versorgt.

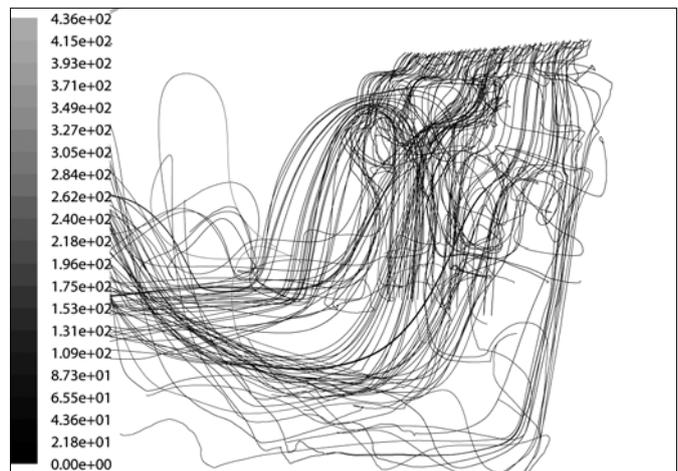
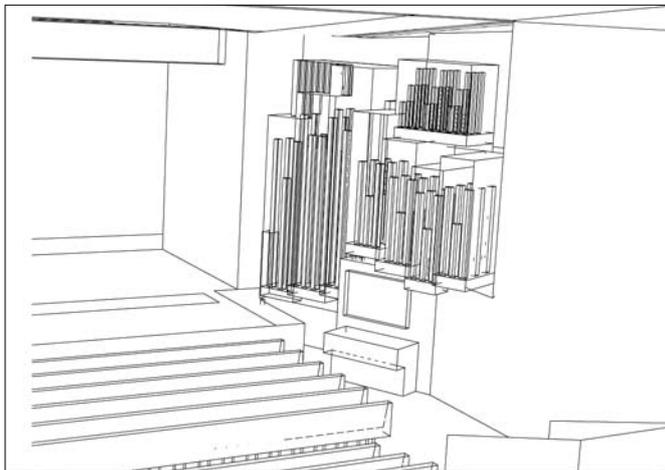
Was den Zuschauern in Sachen Komfort und Geräuschpegel entgegenkommt, ist jedoch für die ebenfalls im Konzertsaal befindliche Orgel unerwünscht. „Hier war eine möglichst gleichmäßige Temperaturverteilung gefordert, die aber mit dem Quellluftprinzip wegen der daraus resultierenden Schichtung nicht erreicht werden kann“, nennt Boiting die beiden sich eigentlich ausschließenden Anforderungen. „Deshalb haben wir für den Bereich rund um die Orgel quasi eine eigene Klimazone konzipiert und in der Simulation überprüft und optimiert“, beschreibt der Professor das Vorgehen. Die Lösung: Ein über der Orgel betriebener Luftdurchlass sorgt für die entsprechende Kaltluft, damit die Orgel von der im restlichen Raum vorhandenen Temperaturschichtung nicht erreicht wird.

Im Juni des vergangenen Jahres hat sich der BLB an den Experten für Raumluft- und Kältetechnik gewandt. „Eine möglichst exakte Darstellung des Raumes einschließlich des Mobiliars und aller baulichen Besonderheiten ist die Voraussetzung für verlässliche Simulationen“, macht Boiting deutlich und erinnert sich an eine unkomplizierte und effektive Zusammenarbeit. Die Hochschule hat das Konzept auf technische Machbarkeit geprüft und in praktische Konstruktionsvorschläge für Luftauslasskomponenten umgesetzt: Die Bodenteile des Luftkanals über der Orgel wurden durch spezielle Luftlenkelemente ersetzt, so dass die Luft aufgefächert und gerichtet wird. So kann die für die Orgel nötige Umgebungstemperatur in einem engen Temperaturbereich gleichmäßig gehalten werden. Diese „Luftduche“ dient nur dem Musikinstrument; Organist oder Besucher werden davon nicht „behelligt“.

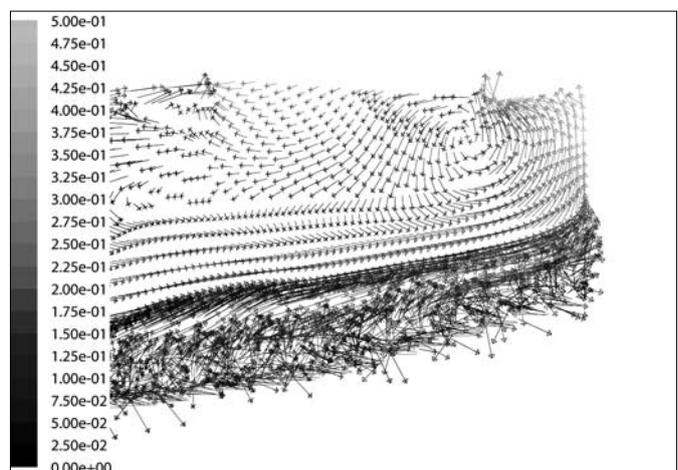
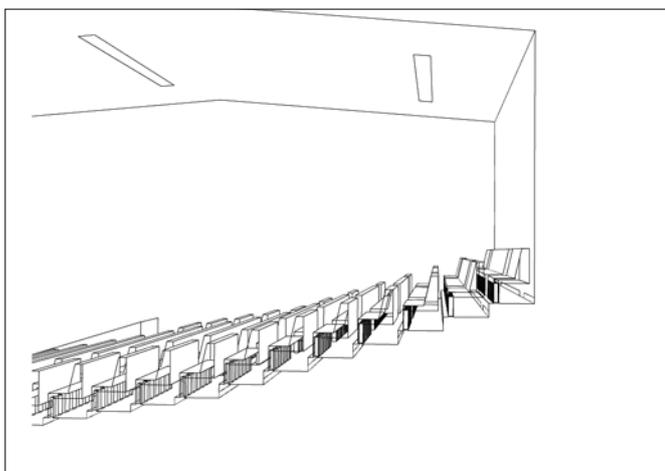
**Kontakt:**  
 Prof. Dr.-Ing. Bernd Boiting  
[bboiting@fh-muenster.de](mailto:bboiting@fh-muenster.de)



Darstellung der Luftgeschwindigkeiten im Konzertsaal mit der Hilfe von Vektoren: Je heller der Pfeil ist, desto höher ist die Strömungsgeschwindigkeit.



Simulation der Strömungslinien von Partikeln in der Luft: Je heller die Linie, desto länger werden die Partikel durch den Luftstrom durch den Konzertsaal bewegt.



Darstellung der Luftgeschwindigkeiten im Bereich der hinteren Zuschauerreihen mit der Hilfe von Vektoren. Auch hier gilt: Je heller der Pfeil ist, desto höher ist die Strömungsgeschwindigkeit.

## Die Tafel in Gronau

Lebensmittel gibt es im Überfluss. Und doch haben nicht alle Menschen ihr tägliches Brot. John van Hengel hatte 1963 die Idee, Bedürftige mit Nahrungsmitteln zu versorgen, die im Wirtschaftsprozess nicht mehr verwendet werden können. Er gründete die erste so genannte Tafel in Phoenix/Arizona, USA. Der Gedanke war einfach und bestechend: „Überschüssige“ Lebensmittel werden eingesammelt und an Bedürftige ausgegeben. 1993 wurde die erste deutsche Tafel in Berlin gegründet. Heute gibt es mindestens 700 Tafeln in Deutschland.

Auch in Gronau gibt es seit vier Jahren eine Tafel, allerdings in schlechter Lage: an der B 54, für jeden einzusehen, außerdem räumlich ungeeignet. Dieser Zustand war Theo und Gertrud Stenau ein Dorn im Auge. Der Unternehmer in der Entsorgungs- und Kreislaufwirtschaft, inzwischen Ruhestandler, gründete gemeinsam mit seiner Ehefrau eine Stiftung. Mit der Stiftung wollten die Stenaus im Bahnhofsbereich ein Gebäude finanzieren, das der Tafel und einigen Kleinwohnungen Raum gewähren sollte.

Im Frühjahr wandten sich die Stifter an Prof. Julia Bolles-Wilson vom Lehrstuhl für Entwerfen am Fachbereich Architektur der Fachhochschule Münster mit dem Vorschlag, das ungewöhnliche Programm zur Aufgabe für Studierende zu machen. Im Sommersemester nahmen etwa 20 Studierende am studentischen Wettbewerb „Entwürfe und Konzepte für den Neubau“ teil. Die „Bauherren“, das Ehepaar Stenau, begleiteten gemeinsam mit den Organisatoren der Gronauer Tafel die Entwurfsarbeit. Sie gaben den Studierenden wichtige Hinweise, um die Planungen zu optimieren – für die zukünftigen Architekten „eine großartige Erfahrung von realer Kommunikation zwischen Planer, Bauherr und Nutzer“, so die Hochschullehrerin.

Am Ende des Projektes fand auf Einladung des Oberbürgermeisters im Ratssaal von Gronau eine Jurysitzung mit dem Stifterehepaar, den Organisatoren der Tafel, dem Leiter des Planungsamtes, dem Masterabsolvent des Fachbereichs Archi-

tektur Jan Kampshoff und dem jungen Ochtruper Architekten Hartmut Lünemann statt. Er übernahm die Planung, die den Siegerentwurf berücksichtigte, bis zur Realisierung.

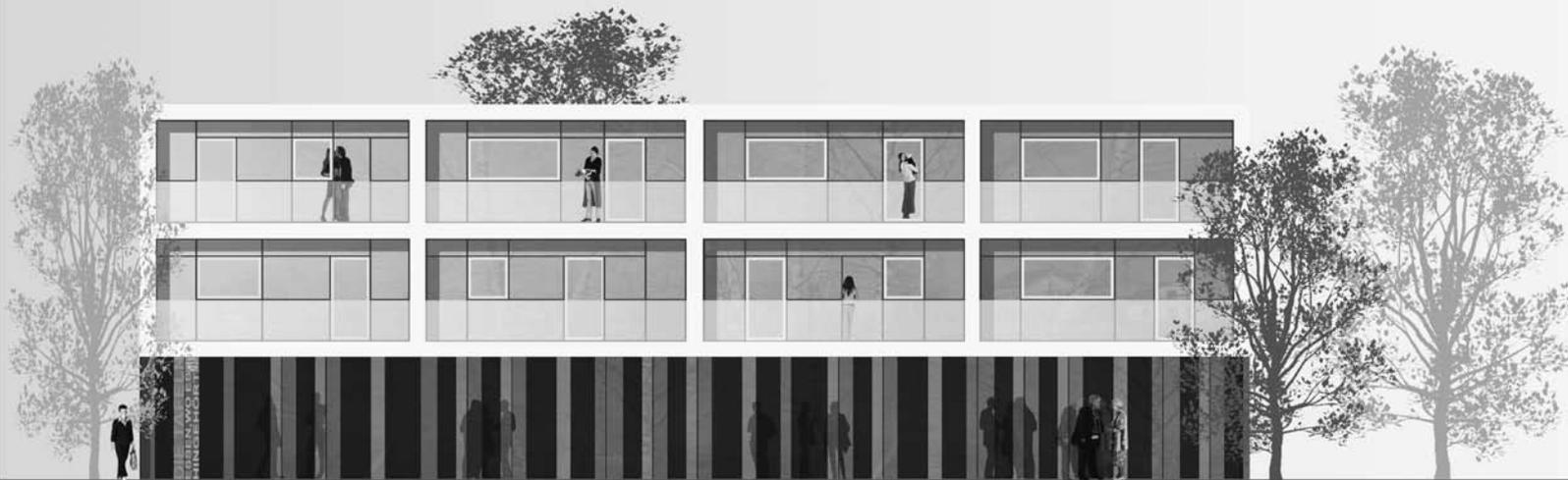
Nach der spannenden Jurysitzung, bei der die Studierenden ihre Arbeiten selbst präsentierten, gab es zwei erste Preise für die Entwürfe von Jens Eisenhardt und von Christian Dumonti. Der Bauherr, der bei einem „Patt“ das letzte Wort haben sollte, entschied sich für Dumontis Entwurf. „Das ist die für die Aufgabe und die örtliche Situation praktikablere und angemessenere Antwort“, urteilte Theo Stenau.

„Mittlerweile ist das Gebäude fertig, wurde im Sommer vom damaligen Regierungspräsidenten Dr. Jörg Twenhöven feierlich übergeben und bewährt sich im Betrieb sehr gut“, freut sich Bolles-Wilson. Statt der geplanten Wohnungen ist das Hauptzollamt als langfristiger Mieter eingezogen. Die Mieteinnahmen helfen, die laufenden Kosten des Betriebs der Tafel nachhaltig zu decken.

**Kontakt:**  
[Prof. Julia Bolles-Wilson](mailto:bolleswilson@fh-muenster.de)  
[bolleswilson@fh-muenster.de](mailto:bolleswilson@fh-muenster.de)



Die Tafel in Gronau



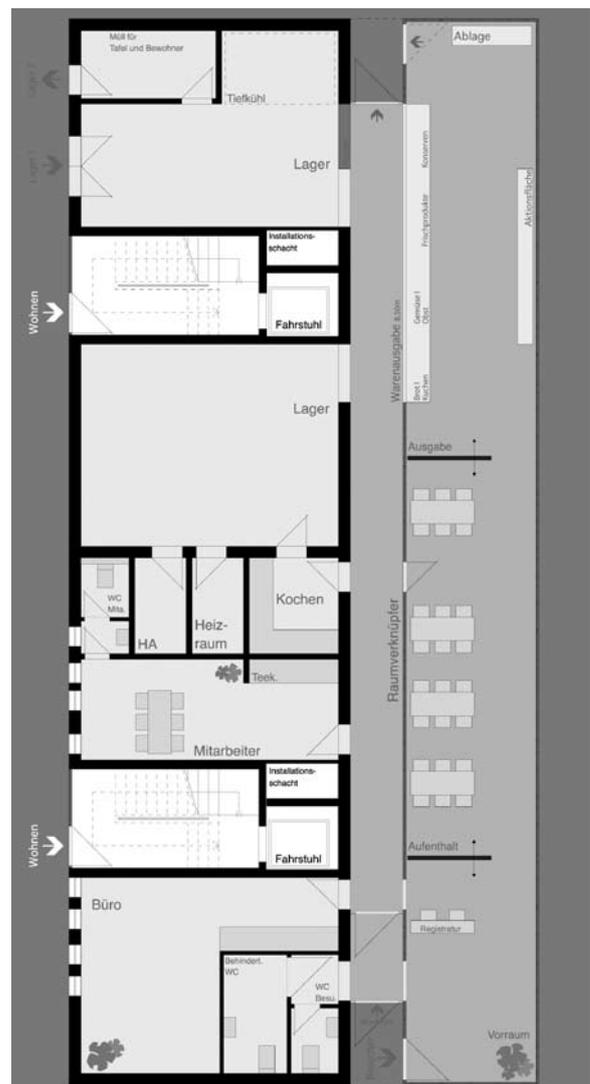
Für diesen Entwurf erhielt Jens Eisenhardt einen der zwei ersten Preise.

## Tafel

Die erste Tafel wurde 1963 in Phoenix/Arizona, USA, gegründet. Zwanzig Jahre später folgte die Gründung der „City Harvest“ in New York. Im Januar 1993 hielt die damalige Sozialsenatorin Ingrid Stahmer vor der Initiativgruppe Berliner Frauen e.V. einen Vortrag über „Obdachlosigkeit in Berlin“. Danach überlegte die Gruppe, wie den vielen Berliner Obdachlosen zu helfen wäre. Ein Mitglied der Gruppe, Ursula Kretzer-Mossner, frisch aus den USA zurückgekehrt, verhalf zur zündenden Idee: das Konzept der New Yorker Organisation City Harvest auf Deutschland zu übertragen und „überschüssige“ Lebensmittel an bedürftige Menschen und soziale Einrichtungen kostenlos weiterzugeben. Noch im selben Jahr wurde die Berliner Tafel gegründet. Die Gronauer Einrichtung gibt es seit 2003; mehr als 1.000 Menschen nehmen inzwischen Monat für Monat das Angebot an der Zollstraße in Anspruch.

## Theo-und-Gertrud-Stenau-Stiftung

Über 14.000 Stiftungen gibt es in Deutschland. Das Ehepaar Theo und Gertrud Stenau gründete seine Stiftung im Dezember 2005, deren Sitz in Gronau ist. Mildtätige Zwecke hat sie sich auf die Fahnen geschrieben. Mit der Einweihung der Gronauer Tafel im Sommer dieses Jahres feierte die Stiftung gleichzeitig ihre offizielle „Indienststellung“.





Eine von 49 mechanisch-biologischen Behandlungsanlagen steht in Münster-Coerde. Im linken Gasspeicher findet die Kompostierung statt, im rechten Turm laufen die Vergärungsprozesse ab.

## Schnelltests mit großer Wirkung

Die erste Müllverbrennungsanlage in Deutschland wurde bereits 1893 in Betrieb genommen. Sehr viel jünger sind die mechanisch-biologischen Behandlungsanlagen (MBA). Erst Mitte der 90er Jahre entwickelten Wissenschaftler die Technologie dafür. Inzwischen ist die Zahl in Deutschland auf 49 gestiegen. Sie nehmen an Bedeutung zu, weil sie eine wichtige Komponente für die Kreislaufwirtschaft bilden. In der mechanischen Stufe werden die Stoffe getrennt und wieder verwertbare Kunststoffe, Metalle, Papier und Ersatzbrennstoffe gewonnen. Die restlichen organischen Bestandteile müssen durch eine biologische Vorbehandlung so minimiert werden, dass sie gesetzeskonform auf Deponien abgelagert werden können. Der Anlagenbetreiber muss den biologischen Prozess ständig kontrollieren. Damit beschäftigt sich ein TRAF0-Projekt an der Fachhochschule Münster. TRAF0 steht für Transferorientierte Forschung an Fachhochschulen, die durch das Innovationsministerium des Landes gefördert wird.

Organische Bestandteile im Siedlungsabfall sind auf den Deponien für die umweltgefährdende Sickerwasser- und Gasbildung verantwortlich. Daher mussten Deponien in der Vergangenheit aufwändig und kostenintensiv gesichert werden. Also ist es sinnvoll, schon vorher dafür zu sorgen, dass durch die Behandlung in der MBA nur geringe Mengen an organischen Bestandteilen auf die Deponie gelangen. „In der biologischen Stufe werden sie so behandelt, dass sie ohne Risiko nach etwa neun Wochen deponiert werden können“, erklärt Prof. Dr.-Ing. Sabine Flamme. Sie leitet das TRAF0-Projekt „Optimierter Betrieb von Anlagen zur biologischen Behandlung von Restabfall“ am Labor für Abfallwirtschaft, Siedlungswasserwirtschaft und Umweltchemie (LASU) des Fachbereichs Bauingenieurwesen. Optimal heißt, dass die Anlagenbetreiber die biologische Behandlung zeitnah überwachen können, um im Bedarfsfall rechtzeitig gegensteuern zu können. Dafür fehlten den Betreibern bislang Erfahrungen und analytische Möglichkeiten.

„Als Kenngrößen für den Erfolg der biologischen Behandlung sind unter anderem der gesamt-organische Kohlenstoff im Feststoff sowie die Atmungsaktivität und das Gasbildungspotenzial wichtig“, erläutert Projektmitarbeiter Diplom-Ingenieur Gotthard Walter. Aber auch der mobilisierbare Kohlenstoff in den so genannten Eluaten ist zu berücksichtigen, also der aus einer Probe herausgelöste Kohlenstoff. „Die Analysemethoden für diese Parameter sind mittlerweile zwar weitgehend standardisiert“, so Walter. Aber die Bestimmung dauert zum Teil noch zu lange. Für die Ermittlung der Atmungsaktivität vier Tage, für das Gasbildungspotenzial 21 Tage. Das macht es den Anlagenbetreiber unmöglich, auf Fehlentwicklungen kurzfristig zu reagieren. Das heißt zum Beispiel, dass Bakterien, Luft oder Feuchtigkeit zugeführt werden müssen, um die Kompostierung voranzutreiben.

Die Wissenschaftler vom LASU haben nun in drei Anlagen untersucht, ob eine schnellere Analyse des Eluats möglich und auch verlässlich ist. Das Ergebnis: Klassische Kuvettenschnelltests liefern ausreichend genaue Informationen zur Beurteilung des biologischen Prozesses. Beim Kuvettenschnelltest werden die chemischen Parameter photometrisch gemessen; die Lichtstärke gibt Auskunft über die Konzentration der Lösungen. Die quantitativen Aussagen sind innerhalb weniger Minuten

möglich. Diese Ergebnisse lassen sich mit dem vorhandenen Wissen über die Wechselbeziehungen einzelner Parameter untereinander abgleichen. „So können die Anlagenbetreiber Schlüsse für andere Kenngrößen ziehen, ohne diese extra untersuchen zu müssen“, zieht Walter das Fazit. Das sei eine deutliche Erleichterung im täglichen Betriebsablauf der MBA. Deren Betreiber müssten lediglich ihre Laborgrundausrüstung um ein Photometer, Untersuchungsutensilien im so genannten Testkit und einen speziellen Rüttler erweitern.

Kontakt:

Prof. Dr.-Ing. Sabine Flamme

[flamme@fh-muenster.de](mailto:flamme@fh-muenster.de)

Dipl.-Ing. Gotthard Walter

[gwalter@fh-muenster.de](mailto:gwalter@fh-muenster.de)



Links der mechanisch-biologischen Behandlungsanlage der Stadt Münster befindet sich die Deponie, im Vordergrund die Pilotanlage, in der das Labor für Abfallwirtschaft, Siedlungswasserwirtschaft und Umweltchemie Tests durchführte.

## Edel und stark

Ingo Fenneker guckt in die Röhre. Nicht sprichwörtlich, sondern tatsächlich. Er kniet vor einer Röhre aus Stahl, die er zuvor mit Sand befüllt hat. In ihrer Mitte befindet sich ein defektes Kanalrohr, darin eine Stahlmanschette zur Sanierung des Risses. Fenneker hebt den Daumen. „Sie sitzt perfekt. Es kann losgehen.“ Damit beginnt der erste von fünf Versuchen. Die Leitung liegt in den Händen von Prof. Dr.-Ing. Bernhard Falter und Prof. Dr.-Ing. Jochen Müller-Rochholz vom Fachbereich Bauingenieurwesen der Fachhochschule Münster.

Für die Firma Uhrig Kanaltechnik GmbH testen die Experten für Statik, Bauinformatik und Baustoffkunde die maximale Belastbarkeit von „Quick-Lock“-Manschetten. Der Auftraggeber hat dieses Produkt und das entsprechende Verfahren als Alternative zur herkömmlichen Sanierung von Kanalrohren entwickelt. 1997 erhielt die Geisinger Firma dafür den Innovationspreis des Landes Baden-Württemberg. Die Methode wird insbesondere dann eingesetzt, wenn eine Rohrleitung

nur einzelne schadhafte Stellen aufweist. Diese können zum Beispiel entstehen, wenn ein tonnenschwerer LKW über eine Straße fährt. Die durch ihn ausgelösten Druckwellen gehen durch den Straßenbelag in den Boden und verursachen oft Risse in den Rohren. „Der entscheidende Vorteil ist, dass Straßen und Gehwege für die Reparatur der Kanalrohre nicht mehr aufgerissen werden müssen“, so Helmut Hohenlöchter vom Tiefbauamt der Stadt Münster.

Die stufenlos verspannbaren Stahlmanschetten werden über einen runden, mit Rädern ausgestatteten Kanalroboter gestülpt. „An diesem so genannten Versettpacker befindet sich eine Kamera“, erklärt Martin Röers. Sein Unternehmen setzt die Manschetten im Auftrag der Stadt in Münsters Kanalnetz ein. Der Versettpacker wird durch den Schacht in das Innere des Rohres geschoben. Über den Monitor beobachtet Röers, wann die defekte Stelle erreicht ist. Dann pumpt er den Packer auf, so dass sich die Manschette weitet. Wenn ihr Ausmaß



das des Rohrinneen erreicht hat, rastet ihr Zahnradverschluss ein. „Quick-Lock-Manschetten sind elastisch und stabilisieren defekte Rohre dauerhaft – auch bei hohen Belastungen. Da ihre Kompressionsdichtung aus besonders widerstandsfähigem Gummi besteht, kann auch aggressives Abwasser ihnen nichts anhaben“, so Mark Biesalski, Vertriebsleiter bei Uhrig.

Abwasserleitungen liegen in bis zu zehn Metern Tiefe. Entsprechend müssen die Stahlmanschetten dem Druck einer Zehn-Meter-Wassersäule standhalten. In der Praxis haben die Quick-Lock-Manschetten längst bewiesen, dass sie diese Voraussetzung erfüllen. Die Firma Uhrig setzt ihr Produkt bereits seit zwölf Jahren im In- und Ausland ein. Den rechnerischen Nachweis über die Belastbarkeit hat Falter bereits vor einigen Jahren erbracht. Biesalski erklärt, warum seine Firma von der Fachhochschule Münster nun zusätzlich einen Praxistest durchführen lässt. „Wir wollen die maximale Belastungsfähigkeit unseres Produkts von einem unabhängigen Prüfinstitut

ermitteln lassen. Das Gutachten der Hochschule ist für unsere Kunden interessant.“

Biesalski ist ebenso gespannt wie die Quick-Lock-Manschette. Auch er weiß nicht, unter welchem Druck sie letztendlich undicht wird. Fenneker schließt die Stahlröhre und führt durch eine kleine Öffnung an der oberen Wand einen Schlauch ein. Über diesen presst er Wasser hinein, welches von dem Sand in der Prü fzelle aufgenommen wird. „Der Druck auf das beschädigte Steinzeugrohr und damit auf die sich darin befindende Stahlmanschette steigt kontinuierlich an. Wir beginnen mit 0,1 bar und erhöhen in langsamen Schritten“, erklärt Müller-Rochholz.

Das Resultat ist viel versprechend. Selbst unter einer Zehn-Meter-Wassersäule bleibt die Stahlmanschette dicht. Die nachfolgenden Versuche werden zeigen, wann ihre Belastungsgrenze erreicht ist.



**Kontakt:**

Prof. Dr.-Ing. Bernhard Falter  
falter@fh-muenster.de

Prof. Dr.-Ing. Jochen Müller-Rochholz  
muero@fh-muenster.de

- 1 Vorbereitung: Dipl.-Ing. Martin Wolters (FH Münster), Helmut Hohenlöchter (Tiefbauamt Stadt Münster), Martin Röers (Firma Röers), Prof. Dr.-Ing. Bernhard Falter, Prof. Dr.-Ing. Jochen Müller-Rochholz (FH Münster), Michael Pfeffer (Firma Uhrig), Ingo Fenneker (v.l.) begutachten die Prü fzelle aus Stahl.
- 2 Der erste Schritt: Ingo Fenneker und Martin Wolters stellen die Prü fzelle in Schräglage, so dass sie diese mit Sand befüllen können.
- 3 Ein Blick ins Innere: In der Mitte der Prü fzelle befindet sich das gerissene Steinzeugrohr.
- 4 Feinarbeit: Ingo Fenneker klopft den Sand auch im letzten Winkel der Prü fzelle fest, damit keine Hohlräume bleiben.
- 5 Fertig: Das defekte Steinzeugrohr ist perfekt in der Prü fzelle positioniert.
- 6 Das Material: Martin Röers (l.) und Mark Biesalski begutachten die Quick-Lock-Manschetten.
- 7/8 Der Abschluss der Vorbereitung: Die Quick-Lock-Manschette befindet sich nun in dem Steinzeugrohr. Der Packer sorgt dafür, dass sie sich haargenau an dessen Inneres anpasst.
- 9 Letzter prü fender Blick: Ingo Fenneker gibt das „ok“ – der Versuch kann beginnen.

## Volles Korn voraus!

Übergewicht kann krank machen. Nach aktuellen Ergebnissen der Kinder- und Jugendgesundheitsstudie des Robert-Koch-Instituts sind 15 Prozent aller Kinder zwischen drei und 17 Jahren übergewichtig. Weitere sechs Prozent leiden an Fettleibigkeit, von Medizinern Adipositas genannt. Schon Kinder aber können lernen, dem Übergewicht entgegenzuwirken, wenn sie sich ausgewogen ernähren und regelmäßig bewegen.

Dafür entwickelten Ina Kempers, Sandra Weber und Eva Schirmer von der Fachhochschule Münster in ihrer Diplomarbeit „Volles Korn voraus – Erlebnisprogramm für Kinder mit erhöhtem Risiko für Übergewicht und Adipositas“ ein Konzept. Schüler der Gievenbecker Wartburg-Grundschule und der TSC Gievenbeck beteiligten sich an dem Projekt, das der Landessportbund NRW unterstützte.

Die Diplomandinnen des Fachbereichs Oecotrophologie schickten die Kinder auf eine Abenteuerreise durch die Welt der Bewegung und Ernährung. Gemeinsam mit der „Volles Korn voraus“-Crew lernten die Schüler auf den verschiedenen Etappen mit Spaß und Spannung einen gesünderen Lebensstil.

„Wir möchten ein aktives Freizeitverhalten fördern“, erklärt Ina Kempers. Dazu gehöre neben dem bewussten Umgang mit Nahrungsmitteln soziale Kompetenz und Körperbewusstsein. „Die Kinder lernen in unserem Konzept, was gesund ist und wie dieses Wissen zu Entscheidungen führt. Das stärkt ihr Selbstwertgefühl“, ergänzt Sandra Weber.

Die Sechs- bis Zwölfjährigen machten sich in drei Ernährungsblöcken über einen Zeitraum von einem halben Jahr mit den theoretischen Grundkenntnissen von Lebensmitteln und deren einfacher Zubereitung vertraut. „Die Lebensmittelpyramide zum Beispiel zeigt, dass Getränke die Basis der Ernährung sind“, beschreibt Sandra Weber ein didaktisches Hilfsmittel. Die Farben der Verkehrsampel veranschaulichen, was sich auf dem Speiseplan häufig befinden sollte und welche Dinge besser gemieden werden. Während also Gemüse und Obst mit Grün gekennzeichnet sind, erhalten Fette und Zucker Rot. Mit der Geschichte von Fitfred, dem Häuptling der Stamm der Fettis, lernen die Kinder, welche Fette in der Nahrungskette gesund und welche ungesund sind.



Einfach nur toben oder vorgegebenen Gerätereihe folgen  
– Hauptsache bewegen.



Die Schülerinnen zeigen: Nur was gesund ist, kommt in den Topf und auf den Spieß.

Beim Kochen setzen die Kinder das Erlernte um. „Essen heißt auch in unserem Konzept nicht, auf Genuss zu verzichten. Bei uns erfahren die Kinder Kochen als Gemeinschaftserlebnis“, so Eva Schirmer. Da sei Fantasie und Teamgeist gefragt. Eigenschaften, auf die es auch in den wöchentlichen Bewegungseinheiten ankam.

„Bei diesen Übungen steht nicht die Leistung im Vordergrund, sondern Selbstbestimmung, Selbstwahrnehmung und neue Bewegungserfahrungen“, erläutert Stefan Melis vom TSC Gievenbeck. Am beliebtesten war die Piratenschlacht. Das Schiff, gebaut aus Weichbodenmatte, Turnbänken und Sprossenwand, musste verteidigt werden. Sich nicht fangen lassen, die Fahne retten – all das geht nur mit Körpereinsatz und eben auch Teamgeist. Denn nur wer zusammenhält, kann gewinnen.

„Es war schön zu beobachten, mit welchem Engagement und welcher Kreativität die Diplomandinnen das Projekt auf die Beine gestellt haben“, freut sich Prof. Dr. Heike Englert, die die Abschlussarbeit betreut hat. Der Erfolg des Projektes, so die Wissenschaftlerin vom Fachbereich Oecotrophologie, lässt sich messen. Bei dem Großteil der Kinder wurde eine Gewichtsreduktion beziehungsweise -stabilisierung erzielt.

Beim Abschlussfest stellten die Kinder ihr erlerntes Können in der Küche unter Beweis. Mit großem Interesse ihrer Eltern. „Denn die Gesundheit der Kinder kann nur mit ihnen gemeinsam gefördert werden“, ist sich die Hochschullehrerin sicher. Die Diplomarbeiten sind abgegeben, das Projekt aber geht weiter.

Kontakt:  
Prof. Dr. Heike Englert  
[englert@fh-muenster.de](mailto:englert@fh-muenster.de)

## Mit Weitblick erfolgreich



Dank FH-Know-how arbeitet die Brennstoffzelle in Ahlen mit hoher Effizienz.

„Ich werde jetzt ungefähr fünf Minuten ununterbrochen reden, aber danach wissen Sie, wie und warum unsere Allianz die Struktur hat, die sie hat.“ Prof. Dr.-Ing. Klaus Gellenbeck sagt das mit einem Augenzwinkern. Er muss es wissen, denn als Geschäftsführer von zweien der insgesamt vier beteiligten Institute hat er maßgeblichen Anteil an deren Entwicklung. Manchmal gibt eben der Markt die verwobenen Bahnen vor, in denen neue Projekte entstehen. Erst recht, wenn man dort erfolgreich sein will. Und genau das ist die Allianz für Infrastruktur-Management seit rund 15 Jahren. Unter ihrem Dach sind das Institut für Abfall, Abwasser und Infrastruktur-Management GmbH (INFA), das Institut für Site und Facility Management GmbH (ISFM) sowie weitere Kooperationspartner vereint.

„Wir verstehen uns ganz klar als Teil der Hochschule“, stellt Gellenbeck heraus. Das verwundert nicht, denn aus ihr ging 1992 als Grundstein für die weitere Entwicklung der Allianz das INFA hervor. Das An-Institut wurde in enger Kooperation mit dem Kreis Warendorf in Ahlen gegründet. Erklärtes Ziel war zum einen die Verbesserung der ökologischen Situation der Region, zum anderen aber auch der Ausgleich des Status als Nicht-Hochschulstandort. Das Institut ist zweiteilig organisiert, Aufträge und Beratung übernimmt die GmbH, Forschung, Entwicklung und Weiterbildung der e.V. Die über 40 Mitarbeiter stammen aus den unterschiedlichsten Fachrichtungen. Der Professor sieht darin einen klaren Vorteil: „Nur durch das vernetzte Denken eines interdisziplinär arbeitenden, flexiblen und kreativen Teams können wir die maßgeschneiderten Ergebnisse erreichen, die unsere Kunden einfordern.“

Wie diese Resultate aussehen, zeigt zum Beispiel das Brennstoffzellenprojekt auf dem Zentralklärwerk Ahlen. Gemeinsam mit der Stadt, dem Land NRW sowie den Sponsoren RWE und Daimler entstand dort eine umweltschonende und effiziente Energiequelle. Das in Europa bisher einmalige Unterfangen nutzt dabei die im Klärbetrieb anfallenden Faulgase zur Stromproduktion. Insgesamt 3,6 Millionen Euro wurden investiert. Dass man es in Sachen Umweltschutz ernst meint, zeigen auch die kleinen Kniffe in der Konstruktion der Anlage. So wird zum Beispiel die prozessbedingte Abwärme der Brennstoffzelle über einen Wärmetauscher für die Beheizung des Faulbehälters genutzt. Das ist nicht nur ökologisch, sondern spart auch Kosten.

Seit 2003 steht dem INFA das ISFM zur Seite. Schwerpunkt des Instituts ist das Site und Facility Management, also die Betreuung, Planung und das Management von Immobilien und der Flächen, auf denen sie stehen. „Und zwar über den gesamten Lebenszyklus“, betont Gellenbeck. „Oft wird bei der Kostenkalkulation eines neuen Gebäudes nur der eigentliche Bau berücksichtigt. Der größte Teil des finanziellen Aufwandes im Lebenszeitraum einer Immobilie liegt aber im späteren Betrieb.“ Umso wichtiger sei es, von Anfang an einen langfristigen Blick auf ein Projekt zu behalten. Dass man am ISFM diesen Blick tatsächlich bewahrt, zeigen die zahlreichen erfolgreichen Projekte in der noch jungen Geschichte. So begleitete das Team etwa die Umgestaltung der Zeche Westfalen in ein Innovations- und Transferzentrum unter Aspekten des Facility Managements.

Der neueste Partner ist die VuP GmbH. Sie ist seit 2007 Teil der Allianz. Ihr Schwerpunkt sind Beratungsleistungen und moderne IT-Konzepte im Wachstumsmarkt Logistik.

Insgesamt ist heute aus der ursprünglich euregional angelegten Vereinigung ein internationales Netzwerk geworden. Die Mitglieder der Institutionen stammen aus der ganzen Welt. Zukunftsträchtige Technologie kennt eben keine Grenzen. Das weiß man an der Fachhochschule und ihren Spin-Offs schon lange. „Wir forschen und arbeiten umsetzungsorientiert.“ Gellenbeck meint damit nicht nur die Allianz für Infrastruktur-Management. Die Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft ist ein wichtiger Pfeiler in der gesamten Hochschulstrategie. Wissenstransfer hat hier Tradition.

**Kontakt:**  
Prof. Dr.-Ing. Klaus Gellenbeck  
gellenbeck@fh-muenster.de



Prof. Dr.-Ing. Klaus Gellenbeck: „Wir forschen und arbeiten umsetzungsorientiert.“

#### Infobox

Unter dem Dach der Allianz für Infrastruktur-Management sind

- das Institut für Abfall, Abwasser und Infrastruktur-Management GmbH (INFA),
- das Institut für Site und Facility Management GmbH (ISFM),
- die Vallée und Partner GmbH (VuP) sowie
- der INFA/ISFM e.V. vereint.

Die gemeinsame Basis bildet die Fachhochschule Münster, allen voran

- das Institut für Logistik und Facility Management (ILF) sowie
- das Labor für Abfallwirtschaft, Siedlungswasserwirtschaft und Umweltchemie (LASU).

## Isst Du auch genug?

Über Geschmack lässt sich ja bekanntlich nicht streiten. Das gilt nicht nur bei der Auswahl der Wohnzimmertapete, sondern auch beim Essen. Das Sensorik-Labor des Fachbereichs Oecotrophologie ist weiß gestrichen, an der Wand hängt neutrale Raufaser. Nüchtern, fast klinisch wirkt es hier. Und das hat auch einen Grund: Die Menschen, die hier testen, sollen frei von äußeren Eindrücken konzentriert auf das achten, was vor ihnen auf dem Teller liegt. Normalerweise forschen hier Studierende für ihr Studium oder im Auftrag von Unternehmen. Solche Labors sind rar. Seit 2003 ist es an der Fachhochschule in Betrieb. Ausgebucht ist es daher häufig, es bietet Platz für neun Tester. Dass es aber ausnahmsweise auch mal voller sein kann, bewies der Elternalarm 2006. Jedes Jahr sind die Familien der Studierenden eingeladen, einen Einblick in das Hochschulleben ihrer Kinder zu wagen. „Isst Du auch genug?“ – das ist einer der Slogans der Kampagne. Am Fachbereich hatte man deshalb etwas besonders Ausgefallenes vorbereitet. Eine Geschmacksstudie sollte klären, wie Eltern und Kinder ihr Essen wahrnehmen. Über 100 gespannte Besucher folgten dem Ruf und drängelten sich auf dem Flur zum Labor. Die Geschmacksstudie war in das Projekt „Methoden zur Bestimmung von Lebensmittelqualität“ eingebettet. Jetzt sind die Ergebnisse ausgewertet.

Dicke Bohnen, Kohlrouladen, Sauerbraten – das alles sind Gerichte, die nicht jedem schmecken. Vor allem zwischen den Generationen gibt es häufig Gräben. Aber woran liegt das? „Geschmack ist größtenteils eine Frage der Gewöhnung“, sagt Prof. Dr. Ursel Wahrburg. Die Oecotrophologin geht davon aus, dass die Vorliebe für oder Abneigung gegenüber einer bestimmten Speise „schon in jungen Jahren geprägt wird“.



Früher waren das vor allem frische, oftmals kaum industriell behandelte Waren. Heute schaut das anders aus. Der Großteil unserer Nahrung stammt aus der Fabrik. Zwangsläufig hat das auch Auswirkungen auf unser Geschmacksempfinden. Aber wer in der Kindheit Frisches vom Markt gegessen hat, tut dies nicht zwangsläufig auch heute noch. Zwar ist Bio derzeit „in“, doch gleichzeitig wächst auch die Fast-Food-Sparte weiter an. Die Eltern kamen also gerade recht, um zu prüfen, wie es denn nun steht um die Geschmäcker. Zum Vergleich angetreten sind Biowaren gegen Produkte vom Discounter. „Wir haben erwartet, dass sich die hochwertigeren Speisen klar durchsetzen“, macht Wahrburg deutlich. Die „Tester“ probierten insgesamt vier Produktgruppen: Auf dem Speiseplan standen Weißbrot, Äpfel, Joghurt und Schinken. Letzterer stammte etwa vom Bentheimer Bio-Buntschwein, das sich mit günstiger, in Plastik eingeschweißter Discounterkonkurrenz messen musste. Ein klarer Fall, sollte man denken. Aber ohne Kenntnis der grafschaftlichen Herkunft im einen oder der weit weniger adeligen Abstammung im anderen Fall kommt es dann allein auf die persönlichen Geschmacksvorlieben an. Hier im Labor sind alle erstmal gleich. Das gilt ebenso für die Graue Herbstrenette, die sich mit einem Stück Braeburn den weißen Teller teilte. Und auch der Joghurt aus der Biomolkerei musste zunächst den Vergleich mit der Discounterware bestehen. Und wie schlugen sie sich nun? „Überraschenderweise gab es keine signifikanten Vorlieben“, klärt Wahrburg auf. „Darüber hinaus konnten wir auch keine klaren Unterschiede zwischen den Eltern und ihren Kindern ausmachen.“ Allein der regionale Bauernstuten hat sich gegen seinen Konkurrenten aus der Backfabrik durchgesetzt.

Woran es nun letztlich gelegen hat, ob zum Beispiel die Bioprodukte den Testern zu „intensiv“ und ungewohnt schmeckten oder die Gaumen einfach an die industriellen Produkte gewohnt waren und „Altbekanntes“ bevorzugten, mag die Professorin nicht ableiten: „Dazu fehlte einfach die wissenschaftliche Basis.“ Immerhin war es ja in erster Linie ein Event für die Eltern. Und der war ein voller Erfolg. „Es war toll, die Begeisterung und positive Resonanz bei den Teilnehmern zu sehen“, findet Wahrburg. Der Trend zum schnellen Fast Food scheint im Übrigen an den Probanden vorbeizugehen. Die meisten von ihnen kochen oft selbst für sich und Freunde. Über die Hälfte greift dabei auch mal auf Bioprodukte zurück. Daher ist sich die Professorin sicher: „Wenn alle so essen würden wie unsere Studierenden, hätten wir wohl weniger Ernährungsprobleme in unserer Gesellschaft!“

Kontakt:  
 Prof. Dr. Ursel Wahrburg  
[uwahrburg@fh-muenster.de](mailto:uwahrburg@fh-muenster.de)

Von der Packung in die Schale: In der Küche präparierten die Studierenden die Testproben.



Das Sensorik-Labor bietet Platz für neun Tester.

## Was wurde aus... Sibylle Rustemeyer?

Das Wichtigste zuerst: Sibylle Rustemeyer heißt heute Stange. Seit ihrer Studienzeit ist der Nachname allerdings nicht das Einzige, was sich verändert hat. Die Mediendesignerin hat seit ihrem Abschluss im Jahr 1999 einen geradlinigen Weg eingeschlagen. Dem Diplom folgte eine sofortige Anstellung in Bremen, aus der wiederum eine leitende Position wurde – und zwar beim gleichen Arbeitgeber. Gerade unter Designern eine durchaus ungewöhnliche Karriere.

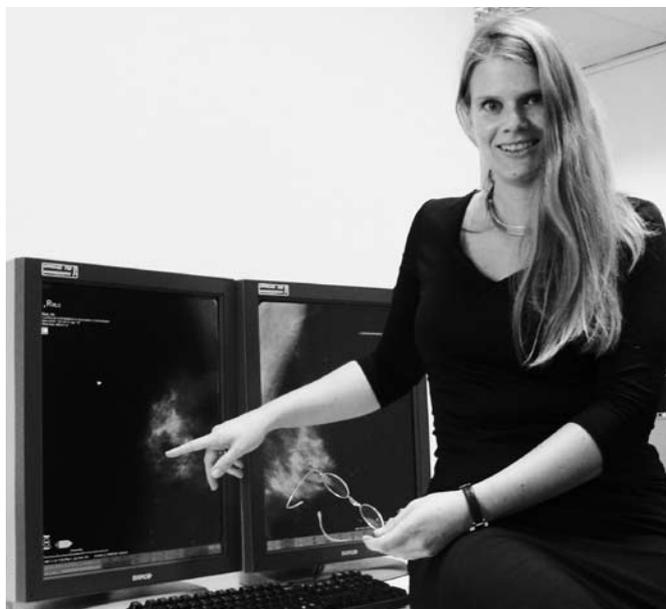
Grundlage war nämlich ein ebenso ungewöhnliches und auf den ersten Anschein gar nicht geradliniges Diplomthema: Das Chaos. Genauer gesagt eine „Interaktive Einführung in die Chaostheorie“. Eine Lehr-CD für Schulen, die das komplexe Thema einfach zugänglich macht und auf eine für den Unterricht nutzbare Ebene bringt. „Software-orientiertes Mediendesign steckte damals noch in den Kinderschuhen“, blickt die Absolventin heute zurück. Sie war eine von insgesamt drei Diplomanden mit diesem Schwerpunkt. Heute stellt sich das anders dar. Mediendesign ist ein wichtiger Teil unseres Alltags. Manchmal sogar ein sehr wichtiger, wie Stanges Job beweist. Ihr Arbeitgeber ist die MeVis-Gruppe. Das Unternehmen stellt Radiologie-Software her und ist damit in der Brustkrebsdiagnose

und Leberoperationsplanung Weltmarktführer. Die Programme nutzen an vielen Stellen Algorithmen der Chaostheorie. Und dort liegt auch der entscheidende Schnittpunkt ihrer Karriere. Bei der Recherche nach Material für ihre Abschlussarbeit stieß sie auf das Institut für Chaosforschung der Universität Bremen, aus dem später die MeVis-Gruppe hervorging und das sie vom Fleck weg engagierte. Seitdem gestaltet die Designerin zum Beispiel die Oberfläche der Software, das so genannte „Graphical User Interface“. Darüber hinaus erstellt sie aber auch die darunter liegenden und hoch komplexen Benutzerführungskonzepte. Erste Prämisse in beiden Bereichen ist dabei die leichte Verständlichkeit, klare Symbolik und eine gute Ergonomie. Denn je weniger das Programm den Nutzer belastet, desto mehr ist er in der Lage, seine Arbeit zu tun. Und die ist hier letztlich das Wohl des Patienten.

„Die Aneignung von medizinischem Spezialwissen war schon ein hartes Stück Arbeit“, so Stange. Gleichzeitig betont sie aber auch: „Der gesamte Bereich ist im Kommen. Designer werden in der Branche ständig gesucht. Die Einarbeitung lohnt sich also in jedem Fall.“ Nicht nur wegen des attraktiven Arbeitsplatzes, sondern auch mit Blick auf die Gewissheit, dass die eigene Arbeit dazu beiträgt, Menschen zu helfen.

Kontakt:  
Sibylle Stange  
[sibylle.stange@mevisbreastcare.de](mailto:sibylle.stange@mevisbreastcare.de)

Die von Sibylle Stange gestaltete Software hilft Ärzten bei der Diagnose.



## Was wurde aus... Eduardo Andrés Sánchez Sepúlveda?



Als Marketingspezialist vertritt Eduardo Andrés Sánchez Sepúlveda die Firma Bosch auf dem gesamten südamerikanischen Kontinent.

Mit 25 Jahren bereits Verantwortung für einen Geschäftsbereich in einem weltweit agierenden Unternehmen auf einem ganzen Kontinent tragen? Beeindruckend? Das fanden auch die Entscheidungsträger der Universidad Pontificia Bolivariana in Medellín, Kolumbien. Sie verliehen nämlich Eduardo Andrés Sánchez Sepúlveda die Auszeichnung „Bolivarianisches Talent im ökonomisch-unternehmerischen Feld“.

Fünf Jahre zuvor betrat der Kolumbianer das erste Mal westfälischen Boden. Er hatte sich für den Deutsch-Lateinamerikanischen Studiengang CALA der Fachhochschule Münster entschieden. Zuvor hatte er bereits Betriebswirtschaft in seinem Heimatland studiert. „Ein Kommilitone an meiner Universität empfahl mir die FH Münster vor allem wegen der Praxisnähe“, erinnert sich Sepúlveda. „Mich persönlich interessierte darüber hinaus aber auch die Sprache und Kultur!“ 2006 machte er dann seinen Abschluss. Das geforderte Praxissemester absolvierte er im baden-württembergischen Leinfelden-Echterdingen, denn dort betreibt die Robert Bosch GmbH einen ihrer Standorte. Und an dieser Stelle schließt sich auch der Kreis. Das weltweit agierende Unternehmen, für das der Absolvent heute arbeitet und ihn zuvor direkt nach Abschluss engagierte, ist jener Werkzeughersteller aus dem Süden Deutschlands. Allerdings liegen zwischen Sepúlvedas Arbeitsplatz und dem Stammsitz der Firma rund 10 000 Kilometer. Sein Büro hat der Betriebswirtschaftler in Sao Paulo, Brasilien. Dort ist er als Teamleiter für das Marketing und den Vertrieb im Geschäftszweig Industriewerkzeuge verantwortlich. Und zwar für ganz Lateinamerika.

„Durch meine Sprachkenntnisse hatte ich sicherlich einen Wettbewerbsvorteil“, schätzt der Kolumbianer heute den Wert seines Auslandsstudiums ein. „Natürlich hat mir auch der Praxisbezug sehr weitergeholfen!“ Denn wie wichtig der Kontakt zwischen Wirtschaft und Hochschule wirklich ist, zeigt seine Karriere ganz offensichtlich. Kein Wunder also, dass Sepúlveda jedem nahe legt, den „sinnvollen und sehr lehrreichen“ Schritt an die FH Münster zu wagen – auch wenn und gerade weil das heißt, für eine gewisse Zeit die Heimat zu verlassen.

Kontakt:  
Eduardo Andrés Sánchez Sepúlveda  
edansase@hotmail.com

## Was wurde aus... Selda Soganci?

„Wer Phantasie ohne Kenntnisse besitzt, hat Flügel, aber keine Füße“, sprach einst der französische Moralist Joseph Joubert. Selda Marlin Soganci hat beides. Phantasie und Kenntnisse. Ein reiches Maß an Phantasie wurde ihr bereits in die Wiege gelegt. Auf die Frage, seit wann sie künstlerisch tätig ist, antwortet sie lachend: „Schon immer, würden meine Eltern sagen.“ Das nötige Fachwissen für ihren Traumberuf erlernte sie während ihres Design-Studiums an der Fachhochschule Münster.

Selda Marlin Soganci ist Illustratorin und freie Künstlerin. Dass ihr Beruf später „irgendetwas mit Grafik“ zu tun haben sollte, wusste die 33-Jährige schon während ihrer Schulzeit. Diese verbrachte sie aufgrund fehlender Alternativen an einem naturwissenschaftlichen Gymnasium. Hier stand nicht die Kunst, sondern – sehr zu ihrem Leidwesen – Mathe und Physik im Vordergrund.

Ihr Ziel fest im Blick, startete sie nach dem Abitur die ersten Bewerbungen für einen Studienplatz im Fach Grafik-Design. Ihre an verschiedenen Hochschulen eingereichte Mappe fiel durch. Ihr sei einfach nicht klar gewesen, was verlangt wurde; zwischendurch habe sie fast einen Mappenkoller bekommen. Sie entschloss sich deshalb zu einem einjährigen Praktikum bei einem freien Grafiker in der Oberpfalz.

Mit neuer Mappe im Gepäck ging die Suche nach einem Studienplatz weiter. „Mein Vater und ich fuhrten damals mit dem Wohnmobil quer durch Deutschland, um meine Mappe an verschiedenen Hochschulen einzureichen“, schmunzelt die Illustratorin heute.

»Kreativ arbeiten wollte ich, seitdem ich denken kann.«



„Kreativ arbeiten wollte ich, seitdem ich denken kann.“

Da ihr die Fachhochschule Münster auf Anhieb sympathisch war, freute sie sich über deren Zusage besonders und erinnert sich noch heute gerne an ihre Studienzeit. Nicht nur von den Professoren, auch von Kommilitonen ihres Fachbereichs und anderer Institute habe sie sehr viel gelernt. Dass die damals geknüpften Netzwerke noch heute bestehen, sei ein Zeichen für den guten Zusammenhalt unter den Studierenden. Soganci schätzt den Meinungs Austausch mit anderen Künstlern. „Jeder hat einen anderen Ansatz und schaut mit einem speziellen Blick auf die Arbeiten der Kollegen.“

In Kooperation mit acht Künstlern hat sie deshalb im März das Projekt Parkscheibe72 ([www.parkscheibe72.de](http://www.parkscheibe72.de)), Ausstellungsraum und spartenübergreifendes Netzwerk, ins Leben gerufen. In einem Schaufenster in der Augustastraße 72 sind in regelmäßig wechselnden Abständen Arbeiten von Designern, Architekten, Illustratoren, bildenden Künstlern, Fotografen, Schmuck- und Modedesignern zu sehen.

Ihren eigenen Stil beschreibt die sympathische Künstlerin als „nicht gerade angepasst“. Es sei wichtig, die eigene Meinung zu finden und sich nicht von seinem Weg abbringen zu lassen. Offensichtlich macht gerade diese Devise ihren großen Erfolg aus, dokumentiert durch zahlreiche Preise. 1999

bekam sie den Kunstförderpreis des Landkreises Hof, 2001 den ersten Preis des Wilhelm-Fabry-Museums. Die Illustrationen des Kinderbuches „Schenk´ mir Flügel“ honorierte die Stadt Wien 2004 mit dem Kinderbuchpreis. „Was der Zauberwald erzählt“ erhielt im selben Jahr von der Stiftung Buchkunst das Prädikat „Die schönsten Bücher“.

Genauso wichtig wie die Anerkennung der Fachwelt ist Soganci die Meinung ihres Publikums. Die von ihr illustrierten Bücher begeistern Kinder und Erwachsene gleichermaßen. „Ich bekomme E-Mails und Fanbriefe, manchmal sogar Bilder von Kindern“, freut sie sich. Diese werden selbstverständlich alle beantwortet. Faszinierend sei, dass die Bilder und Geschichten immer funktionieren – unabhängig von der Sprache der Rezipienten. Das habe sie erst neulich wieder während eines Workshops in Italien festgestellt.



## Selda Marlin Soganci

geboren 07.08.1973 in Holtzheim  
1994-2001 Studium Grafik-Design, Scheerpenkel, Illustration, FB Design an der  
HS 2000/2001 Abschluss als Diplom-Designerin (FH)

Lebt und arbeitet seitdem in Münster in den Bereichen Malerei, Skulptur, Illustration,  
Grafik-Design, Druckgraphik, Bühnenbild

seit 2000 Arbeit für Theater Don Kid'schote und Theater Scintilla  
(Plakate, Corporate Identity, Bühnenbild)  
seit 2004 Workshops mit Kindern in Deutschland und Österreich  
2005 Dozentin für Illustrationskurse z. B. an der 8. Internationalen Design  
Sommerakademie

Ausstellungsorte und Preise:  
z. B. Kunstverein Hof und Bayreuth, Wilhelm-Fabry-Museum, Art Multiple / Düsseldorf,  
Salon du Livre / Paris, Mostra Internazionale d'Illustrazione per l'Infanzia a / Salerno,  
Warenmacherei Röhmer Röhmers / Hamburg, Palais Auenberg / Wien

2000 Kunstpreis des Landesrates für  
2001 Preis des Wilhelm-Fabry-Museums / Hildes  
Auszeichnung der Stiftung Buchkunst  
2005 „Die schönsten deutschen Bücher 2004“ für  
„Was der Zauberwald erzählt“,  
Nominierung von „Herr Jannich“ für die „Leserstimmen-Preis  
LeserInnen“  
2005 „Frau Puchsch“ und „Herr Jannich“ für den „Jugend-2005-  
Preis der Stadt“ (Sonderpreis „Bestes Buch“)

Veröffentlichungen:  
Postkarten für Isokoppeln, 1999  
„Das Pfand Hoppchen“ und „Die Gesesschen“, 2002  
„Schenk mir Flügel...“, 2003  
Logo für „Apostel-Postkarten“ – Aquarelle für 1. Jahrgang und Illustration  
Herr Jannich hat Glück, Buchverlag, 2004  
Zauberwald erzählt, Buchverlag, 2004

Der ersten Ausstellung von Selda Soganci  
im Schuhhaus Krursel soll bald eine weitere folgen.

Auch wenn sich Soganci längst über die Grenzen Westfalens hinaus einen Namen gemacht hat, ist sie weiterhin in Münster sehr aktiv. Mit Begeisterung leitete sie lange Zeit eine Kreativ-AG für Kinder und fertigt in regelmäßigen Abständen Bühnenbilder für die Theater „Don Kid'schote“ und „Scintilla“.

Aufmerksame Shoppingfans hatten unlängst Gelegenheit, einige ihrer Bilder im Schaufenster des Schuhhauses Krursel in der Bogenstraße zu bewundern. Besitzer Stefan Krursel ist begeistert von den Werken der Illustratorin. „Ihre Bilder sind mir schon vor einigen Jahren während einer Ausstellung im Kalkmarkt aufgefallen, ihr Stil passt wunderbar zu dem meines Ladens“, erzählt Krursel. Eine weitere Zusammenarbeit ist bereits geplant.

Im Sommer leitete Soganci zum zweiten Mal verschiedene Praxis-kurse an der Dresdner Sommerakademie für bildende Künste. So weit muss man allerdings nicht zwangsläufig reisen, wenn man in den Genuss ihrer farbenfrohen und stimmungsvollen Bilder kommen möchte. Im Juni lief ihre Ausstellung in der Produzentengalerie Parkscheibe72.

Fest steht: Die sympathische Künstlerin hat ihr Ziel erreicht und lebt ihren Traumberuf. Dass dieser manchmal auch Schattenseiten hat, vergisst sie dennoch nicht. „Leider ist es für viele Illustratoren nicht leicht, ausschließlich von der Buchgestaltung zu leben. Manchmal ist es durchaus sinnvoll, sich ein zweites Standbein zu schaffen“, rät Soganci.

Kontakt:  
<http://selda-soganci.com>  
<http://selda.dawanda.com>  
[info@selda-soganci.com](mailto:info@selda-soganci.com)



Weiß jeden Gaumen zu erfreuen – Annette Ude ist mit ihrem Unternehmen „Kochkunst“ seit fast zwanzig Jahren auf Erfolgskurs.

## Was wurde aus... ...Annette Ude?

Wenn zarte Lammhackbällchen in frischer Minz-Joghurtsauce baden und marinierte weiße Bohnen mit getrockneten Tomaten flirten, ist Annette Ude ganz in ihrem Element. Vor achtzehn Jahren wagte die ehemalige Oecotrophologie-Studentin der Fachhochschule Münster mit Freundin und Kommilitonin Ulrike Schulte den Schritt in die Selbstständigkeit. „Kochkunst“ lautet der viel versprechende Name ihres Menü- und Partyservices.

Die Idee dazu lag auf der Hand, denn der Arbeitsmarkt für Ernährungswissenschaftler sei Anfang der neunziger Jahre alles andere als entspannt gewesen, erzählt Ude. Schnell haben sich die beiden in Münster und Umgebung einen Namen gemacht und führen heute ein erfolgreiches Unternehmen mit drei festen und mehreren freien Mitarbeitern.

Angefangen hat alles in einer leer stehenden Bäckerei in der Südstraße. Die zentrale Lage und niedrige Miete des Ladens seien optimal für den Start ihres Zwei-Frau-Betriebes gewesen, so die Oecotrophologin. Innovative kulinarische Ideen sorgten dafür, dass der Erfolg nicht lange auf sich warten ließ und die beiden ambitionierten Geschäftsfrauen schon bald expandieren konnten.

Bewusst hätten sie sich gegen die typisch westfälische Küche entschieden und ihr Angebot aus leichten, gesunden und genussbetonten Speisen zusammengestellt. Gewöhnlich ist hier gar nichts. So hat jede Jahreszeit ihr eigenes Buffet. Ist es draußen warm und sonnig, freut sich der Gaumen beispielsweise über Serano-Schinken mit Oliven oder Spinatsalat mit Zitronenvinaigrette und Parmesan. An kalten Tagen empfiehlt sich Rindergulasch mit Äpfeln und Zwiebeln. Ude und Schulte haben für jeden Wunsch und Anlass das passende Gericht im Angebot. Mit ihrem Team bewirten sie Gesellschaften ab zehn und bis zu 500 Gästen.

So entspannt wie heute seien Schulte und sie natürlich damals noch nicht gewesen, wenn ein Catering-Auftrag für eine Hochzeitsgesellschaft mit 100 Personen kam. „Als wir noch zu zweit waren, haben wir in einem solchen Fall und der entsprechenden Woche nur diesen Auftrag bearbeitet, um alles perfekt vorzubereiten“, schwelgt Ude lachend in Erinnerungen. Heute übernehmen die beiden überwiegend die betriebswirtschaftliche und logistische Organisation des Unternehmens. „Wir entwickeln außerdem ständig neue Ideen und wollen die Geschmacksnerven unserer Kunden immer wieder mit einem Aha-Effekt überraschen“, verrät Ude.

Kontakt:  
Annette Ude & Ulrike Schulte  
mail@kochkunst.com  
www.kochkunst.com



Prof. Dr. Hanns Rüdiger Röttgers

- \_ berufen an den Fachbereich Sozialwesen
- \_ Lehrgebiet Gesundheitswissenschaft und Sozialmedizin
- \_ geboren am 23. August 1962 in Münster

**Ich habe** Humanmedizin an der WWU Münster studiert (Staatsexamen), Politikwissenschaften an der Fernuni Hagen (Magister Artium), Management von Sozial- und Gesundheitseinrichtungen an der Universität Kaiserslautern (Hochschulzertifikat), Angewandte Ethik an der WWU (Master).

**Promoviert habe ich** 1988 am Institut für Strahlenbiologie der WWU über ein Verfahren der Zellzyklusanalyse, mit dem zum Beispiel die Reaktion eines individuellen Tumors auf Strahlen- oder Chemotherapie beurteilt werden kann.

**Bevor ich an die Fachhochschule berufen wurde**, war ich Leiter des Gesundheitsamtes und Geschäftsführer des Sozialpsychiatrischen Verbundes im Landkreis Vechta. Zuvor habe ich in verschiedenen Einrichtungen, zuletzt an der Universitätsklinik Münster, gearbeitet und die Facharztqualifikationen für Öffentliches Gesundheitswesen, Psychiatrie und Psychotherapie sowie Umweltmedizin erworben.

**Meine Publikation, die am meisten Aufsehen erregte**, beschäftigte sich mit der Manipulation psychisch Kranker durch unseriöse Ärzte, die angeblich lebensbedrohliche Vergiftungen vorspiegeln, um „Dauerpatienten“ zu gewinnen.

**Ich bin neugierig auf** die Kommunikation, Beziehungsdynamik und Kooperation in einem multiprofessionellen und „bunten“ Dozentenkollegium.

**In der Lehre lege ich besonderen Wert auf** eine intensive Kommunikation mit den Studierenden, aber auch auf eine aktive thematische Mitgestaltung.

**An Studierenden schätze ich besonders** Offenheit und Engagement für interdisziplinäre und außerfachliche Fragen trotz Zeitdrucks und wachsender Verschulungstendenz.

**Akzente in der Forschung setze ich auf** ethische Fundierung, Transparenz und Verbraucherschutz im Gesundheitswesen.

**Als Wissenschaftlerin** der Vergangenheit verehere ich Hannah Arendt, „die erste Theoretikerin, die das Phänomen des Totalitarismus als eine in der Menschheitsgeschichte völlig neue Form politischer Macht verstand“ (Seyla Benhabib).

**Ich bin** verheiratet. Wir haben zwei Töchter, Helena (2) und Rebecca (5). Die freie Zeit nutze ich für gute (!) Krimis und die klassische „handwerkliche“ Fotografie mit mechanischen Kamerasystemen der 50er und 60er Jahre.

Kontakt: [roettgers@fh-muenster.de](mailto:roettgers@fh-muenster.de)



Prof. Dr. Carola Strassner

- \_ berufen an den Fachbereich Oecotrophologie
- \_ Lehrgebiet Nachhaltige Ernährung und Ernährungsökologie
- \_ geboren am 15. Oktober 1965 in Kapstadt, Südafrika

**Studiert habe ich** Management am Henley Management College, Henley-on-Thames, Großbritannien (MBA), an der Justus-Liebig-Universität Gießen (Dr. oec. troph. in Ernährungswissenschaft), Lebensmittelwissenschaft an der University of Natal, Durban, Südafrika (M.Sc.), Biochemie und Mikrobiologie an der University of Cape Town, Südafrika, (B.Sc.).

**Promoviert habe ich** über „Die Gießener Rohkost-Studie: Ernährungs- und Gesundheitsstatus von Rohköstlern mit besonderer Berücksichtigung von Protein und Energie“.

**Bevor ich an die Fachhochschule berufen wurde**, war ich bei ÖGS in Frankfurt am Main Geschäftsführende Gesellschafterin, zuvor an der Justus-Liebig-Universität wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ernährungswissenschaft und bei PreCon GmbH & Co. KG in Bickenbach Leiterin der Abteilung Forschung und Entwicklung.

**Meine Publikation**, die am meisten Aufsehen erregte, beschäftigte sich mit dem Thema Rohkost.

**Ich erinnere mich besonders gern an** den so genannten Frankfurter Preis, den „Branchenoskar der Gemeinschaftsverpflegung“, für außergewöhnliche Leistungen in diesem Sektor.

**Ich bin neugierig auf** alles! Die Studierenden und das Kollegium, Kooperationen mit anderen Organisationen...

**In der Lehre lege ich besonderen Wert auf** den intensiven Dialog mit den Studierenden, Praxisnähe, hohe Standards.

**An Studierenden schätze ich besonders** Begeisterungsfähigkeit, Engagement, Wissensdurst.

**Akzente in der Forschung setze ich auf** einen systemischen Ansatz, internationalen Austausch, Praxisrelevanz.

**Als Wissenschaftler verehere ich** Ancel B. Keys. Das „Minnesota Starvation Experiment“ würden wir heute durch keine Ethikkommission bekommen, dennoch haben uns die Ergebnisse enorm beeinflusst.

**Ich bin** verheiratet. Freie Zeit nutze ich zum Beispiel für das Laufen. Mein Traum: ein Halbmarathon im Lewa Wildlife Conservancy (Kenya). Ich lese englische Krimis und Fantasyromane, reise in ferne Länder.

Kontakt: [strassner@fh-muenster.de](mailto:strassner@fh-muenster.de)



Prof. Dr.-Ing. Klaus Gellenbeck

- \_ berufen an das Institut für Logistik und Facility Management
- \_ Lehrgebiet Facility Management, insbesondere Infrastruktur- und Ressourcenmanagement; Consumer Facility Management
- \_ geboren am 17. November 1963 in Greven

**Ich habe** Bauingenieurwesen in Münster studiert und 1989 als Diplom-Ingenieur abgeschlossen.

**Promoviert habe ich** als externer Doktorand berufsbegleitend an der TU Clausthal-Zellerfeld über „Untersuchungen zur Erhöhung der stofflichen Verwertbarkeit von Baustellenabfällen als Teilelement der Kreislaufwirtschaft“.

**Bevor ich an die Fachhochschule berufen wurde,** war ich als Geschäftsführer in Beratungs- und Forschungseinrichtungen tätig. Themenfelder sind hier alle Fragen des Infrastrukturmanagements.

**Ich bin neugierig auf** die Zusammenarbeit mit den Studierenden in Lehre und Forschung. Hier bin ich besonders gespannt auf die individuelle Nutzung der unterschiedlichen Vorqualifikationen, die unsere Studierenden mitbringen.

**In der Lehre lege ich besonderen Wert auf** interdisziplinäre und selbstständige Arbeit.

**An Studierenden schätze ich besonders** das Engagement, die klaren Vorstellungen über berufliche Perspektiven sowie das darauf basierende zielstrebige Arbeiten.

**Akzente in der Forschung setze ich auf** neue Formen der Dienstleistungserbringung für Privathaushalte, Unternehmen und deren Führungskräfte sowie Großwohnanlagen-Betreiber. Aspekte wie der demografische Wandel, die Vereinzelung der Wohn- und Lebenssituation der Menschen sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf werden uns zunehmend vor erhebliche Herausforderungen im Bereich des Consumer Facility Management stellen. Hier besteht insbesondere in Deutschland erheblicher Forschungsbedarf.

**Als Wissenschaftler** schätze ich besonders Carl Friedrich von Weizsäcker, der die Fragen nach dem technisch Machbarem und dem ethisch Verantwortbarem als Physiker und Philosoph bearbeitete.

**Ich bin** verheiratet und habe zwei Kinder. Freie Zeit nutze ich für meine Hobbys, insbesondere Lesen, Mountain-Biken und Fußballspielen.

Kontakt: [gellenbeck@fh-muenster.de](mailto:gellenbeck@fh-muenster.de)



Prof. Claudia Grönebaum

- \_ berufen an den Fachbereich Design
- \_ Lehrgebiet Kommunikationsdesign, Konzeption und Entwurf
- \_ geboren am 25. Juni 1965 in Rietberg

**Studiert habe ich** Kommunikationsdesign in Darmstadt und 1991 mit dem Diplom abgeschlossen.

**Bevor ich an die Fachhochschule berufen wurde,** war ich als Projektleiterin bei verb, Agentur für Kommunikationsdesign GmbH auf der Zeche Zollverein in Essen tätig. Meine Aufgabengebiete umfassten die klassischen Felder des Kommunikationsdesigns, des Ausstellungsdesigns und der Entwicklung von Informations- und Orientierungssystemen.

**Sehr gefreut hat mich** die ADC-Auszeichnung 2004 und die Nominierung zum Deutschen Designpreis 2006 für die Gestaltung der „Theodor Mommsen-Ausstellung zum 100. Todestag des Literaturnobelpreisträgers“, die für Museum und Park Kalkriese entwickelt wurde.

**Ich bin neugierig auf** den konstruktiven fachlichen und menschlichen Austausch sowohl mit den Studierenden als auch mit den Lehrenden, möglichst interdisziplinär.

**In der Lehre lege ich besonderen Wert auf** die Förderung des selbstständigen Arbeitens an Problemlösungen – alleine und im Team. Neben den rein fachlichen Kompetenzen will ich auch Kommunikationsfähigkeit und Teamgeist vermitteln.

**An Studierenden schätze ich besonders** eine offene, engagierte Herangehensweise, die sich durch kritisches Hinterfragen der Aufgabenstellungen, aber auch der eigenen Lösungen auszeichnet.

**Akzente in der Forschung möchte ich** im Aufbau der Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen setzen. Die gestalterischen erscheinen als Repräsentanten für die Form, die technischen stehen vermeintlich für den Inhalt. Diesen Gegensatz gilt es zu überwinden. Um Themen ins Bewusstsein zu rufen und Inhalte zu vermitteln, sind Inhalt und Form nicht als ein Nacheinander, sondern Miteinander zu begreifen.

**Als verehrensweite Wissenschaftlerin** fällt mir als Erstes Hannah Arendt ein. Ihr Mut zum unabhängigen Denken geboren aus dem Antrieb „ich will verstehen“ fordert meinen allerhöchsten Respekt.

Kontakt: [groenebaum@fh-muenster.de](mailto:groenebaum@fh-muenster.de)



Prof. Dr. Sarah Moormann  
\_ Institut für Technische Betriebswirtschaft  
\_ Lehrgebiet Finanzierung und Controlling  
\_ geboren am 22. Januar 1974 in Lünen

**Studiert habe ich** Betriebswirtschaftslehre an der WWU in Münster und 2000 als Diplom-Kauffrau abgeschlossen.

**Promoviert habe ich** über das Thema „Die Bewertung junger Unternehmen und Behavioral Finance“.

**Bevor ich an die Fachhochschule berufen wurde,** war ich zuständig für das Beteiligungscontrolling und das M&A-Geschäft der Holding der Dr. August Oetker KG.

**Meine Publikation, die am meisten Aufsehen erregte,** beschäftigt sich mit der mehrperiodigen Anwendung des Modells der Wertpapierlinie im Rahmen des so genannten Discounted Cash-Flow-Verfahrens.

**Ich bin neugierig auf** die neuen Kollegen und die Studierenden und freue mich auf die Lehre. Gleichzeitig hoffe ich, genug Zeit für Forschung und Praxisprojekte zu finden.

**In der Lehre lege ich besonderen Wert auf** praxisbezogene Darstellung der Themen bei gleichzeitiger Einbindung der neuesten Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung, Vorlesungsstoff muss in Übungen vertieft werden. Lehre soll aber auch zum Selbststudium erziehen.

**An Studierenden schätze ich besonders** ein ehrliches Feedback, Neugier auf Neues und kritisches Hinterfragen der Lehrinhalte.

**Akzente in der Forschung setze ich** im Bereich der Unternehmensbewertung.

**Als Wissenschaftler verehere ich besonders** Prof. Dr. Daniel Kahnemann, der 2002 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften erhielt und sich um die Behavioral Finance verdient gemacht hat.

**Ich bin** verheiratet und habe keine Kinder. Freie Zeit nutze ich für meine Hobbys: Joggen, Ski fahren, Lesen, Tennis und Reisen.

**Kontakt:** [moormann@fh-muenster.de](mailto:moormann@fh-muenster.de)



Prof. Dr.-Ing. habil. Stefan aus der Wiesche  
\_ Fachbereich Maschinenbau  
\_ Lehrgebiet Thermodynamik und Kolbenmaschinen  
\_ geboren am 6. August 1969 in Essen

**Ich habe** Physik an der Universität Bonn studiert und 1996 als Diplom-Physiker abgeschlossen. Anschließend wechselte ich an die Fakultät für Ingenieurwissenschaft der Universität Ulm.

**Promoviert habe ich** über die Modellbildung und Simulation von thermofluidischen Mikroaktoren für die Mikrodosierung von Flüssigkeiten. Das bekannteste Anwendungsbeispiel ist der Tintenstrahldrucker, der „bubble-ink-jet“.

**Bevor ich an die Fachhochschule berufen wurde,** war ich Gruppenleiter im Bereich Forschung- und Entwicklung von Kautex Textron. Hierbei habe ich ein internationales Team aus Berechnungsingenieuren in der Automobilindustrie koordiniert. Parallel dazu hielt ich auch Vorlesungen an der Universität Paderborn.

**Meine Publikation,** die für mich am wichtigsten war, beschäftigte sich mit dem explosiven Verdampfungsvorgang von extrem überhitzten Flüssigkeiten. Die Anwendung dieser Grundlagen hilft beim Verständnis von thermischen Tintenstrahldruckern, aber auch von bestimmten Reaktorunfallszenarien.

**Ich bin neugierig auf** die Anregungen, die ich im Umgang mit jungen Studierenden für das eigene Fachgebiet erhalte.

**In der Lehre lege ich besonderen Wert auf** ein ausgewogenes Verhältnis bei der Vermittlung von physikalischen Grundlagen, anwendungsbezogenen Inhalten sowie aktuellen Trends und Entwicklungen.

**An Studierenden schätze ich** konstruktive Mitarbeit und selbstständiges Durchdenken von Sachverhalten.

**Akzente in der Forschung setze ich auf** die technisch und wissenschaftlich relevanten, aber bislang noch unzureichend erforschten Probleme der Wärmeübertragung. Hierbei begrüße ich besonders die aktive Mitarbeit von Studierenden.

**Als Wissenschaftler der Vergangenheit verehere ich** Lew Dawidowitsch Landau, der durch seine Originalität in praktisch allen Fachgebieten der Physik und Technik zeitlose Beiträge schuf.

**Ich bin** verheiratet und habe zwei Söhne. Freie Zeit verbringe ich mit meiner Familie und nutze sie für meine Hobbys, Schwimmen und Fahrradfahren.

**Kontakt:** [wiesche@fh-muenster.de](mailto:wiesche@fh-muenster.de)



Prof. Dr.-Ing. Stephan Behr  
 \_ Fachbereich Maschinenbau  
 \_ Lehrgebiet Angewandte Informatik  
 \_ geboren am 1. März 1965 in Meerbusch

**Studiert habe ich** Informatik an der Universität Dortmund und 1992 als Diplom-Informatiker abgeschlossen. Mein Vertiefungsgebiet war die Systemanalyse.

**Promoviert habe ich** an der Fakultät Maschinenbau der selben Hochschule über den Einsatz systemanalytischer Methoden zur Strukturplanung von Kundendiensten. Dabei habe ich insbesondere die Möglichkeit zur Strukturoptimierung von Kundendienst-Netzwerken mit Hilfe evolutionärer Algorithmen dargestellt.

**Bevor ich an die Fachhochschule berufen wurde,** war ich als Teamleiter der Software-Entwicklung in einem Geschäftsbereich der GEA AG tätig. Insbesondere die korrekte Abbildung der thermodynamischen Prozesse und die Bereitstellung der für den Vertriebsprozess erforderlichen Daten und Dokumente standen bei unseren Arbeiten im Vordergrund.

**Meine Publikation, die am meisten Aufsehen erregte,** beschäftigte sich mit der Optimierung von Kommissionierlägern mittels genetischer Algorithmen. Außerdem war ich mit einem Exponat auf dem Messestand „Forschungsland NRW“ der CeBIT 1995 vertreten.

**Ich erinnere mich besonders gern** an meine Teilnahme an der Konferenz der International Federation of Operational Research Societies 1996 in Vancouver.

**Ich bin neugierig auf** die Auswirkungen der Hochschulreformen und auf die Möglichkeiten, anwendungsorientierte Forschungsergebnisse, insbesondere in Kooperation mit internen und externen Partnern, erarbeiten zu können.

**In der Lehre lege ich besonderen Wert darauf,** dass die Studierenden fundiertes Wissen vermittelt bekommen, das ihnen im Berufsleben wertvolle Dienste leisten soll.

**An Studierenden schätze ich besonders** eine hohe Motivation, sich neuen komplexen Aufgabenstellungen „open minded“ zu widmen und kreative Lösungsansätze zu entwickeln.

**Akzente in der Forschung setze ich** in interdisziplinären systemanalytischen Themenstellungen, der Betriebsdatenerfassung und -verarbeitung sowie dem IT-Projektmanagement.

**Ich bin** verheiratet und habe vier Kinder im Alter von 9 bis 16 Jahren. Ich wandere und fahre gern Fahrrad. Außerdem bin ich ein leidenschaftlicher Schachspieler.

Kontakt: [behr.stephan@fh-muenster.de](mailto:behr.stephan@fh-muenster.de)



Prof. Dr. Johannes Schwanitz  
 \_ Institut für Technische Betriebswirtschaft  
 \_ Lehrgebiet Human Resources, Informationsmanagement  
 \_ geboren am 7. Juli 1962 in Warendorf

**Ich habe** an der Universität Paderborn Maschinenbau und Betriebswirtschaft studiert und 1990 als Diplom-Wirtschaftsingenieur abgeschlossen.

**Meine Promotion** beschäftigte sich mit dem Thema „Elastizitätsorientierte Zinsrisikosteuerung in Kreditinstituten“, nachdem ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Lehrstühlen von Prof. Dr. Dres. h.c. Henner Schierenbeck an der WWU Münster und Prof. Dr. Bernd Rolfes an der Universität Duisburg gearbeitet habe.

**Bevor ich an die FH Münster berufen wurde,** war ich an der FH Hamburg-Wedel und International School of Management (ISM) in Dortmund als Professor für Banking & Finance, Informationsmanagement und Human Resources sowie als Unternehmensberater beim debis Systemhaus tätig.

**Meine Publikation, die am meisten Aufsehen erregte,** befasste sich mit der Übertragung der Transaktionskosten-Theorie auf den Multikanal-Vertrieb von Banken.

**Ich bin neugierig auf** die Vielfalt, die die Hochschule mit ihren verschiedenen Studiengängen bietet, und die Chancen, die sich daraus für die Zusammenarbeit ergeben können.

**In der Lehre lege ich besonderen Wert auf** einen hohen theoretischen und modellgestützten Anspruch, der jedoch immer wieder an der aktuellen Praxis kritisch reflektiert werden soll.

**An Studierenden schätze ich besonders** Offenheit und Neugier auch Themen gegenüber, die eher trocken wirken, aber bei genauerem Hinsehen Herausforderungen darstellen. Außerdem begrüße ich jedes hochschulbezogene Engagement.

**Akzente in der Forschung setze ich** auf die Integration neuer Informationstechniken und auf ihre Bedeutung für die Unternehmensführung und die Personalentwicklung.

**Als Wissenschaftler respektiere ich** besonders den Nobelpreisträger Ronald Harry Coase, der 1937 die einfache Frage stellte, warum es überhaupt Unternehmen und damit hierarchische Institutionen gibt, wenn doch Ökonomen stets die Überlegenheit des Marktes hervorheben.

**Ich bin** verheiratet und habe zwei Söhne im Alter von einem und drei Jahren. Freie Zeit nutze ich für das Windsurfen und die aus Professoren-Kollegen bestehende (Punk-)Rockband „The Economix“, die jedes Jahr auf dem JuWi-Fest spielt.

Kontakt: [schwanitz@fh-muenster.de](mailto:schwanitz@fh-muenster.de)



Prof. Dipl.-Ing. Uwe Rotermund  
\_ Fachbereich Architektur  
\_ Lehrgebiet Nutzungskosten im  
Immobilien-Lebenszyklus-Management  
\_ geboren am 2. Juni 1961 in Höxter/Weser

**Ich habe** Krankenhaustechnik und Technische Unternehmensführung jeweils in Braunschweig/Wolfenbüttel studiert und 1987/2003 als Dipl.-Ingenieur/Master of Engineering TM abgeschlossen.

**Bevor ich an die Fachhochschule berufen wurde**, war ich von 1993 bis 2006 als geschäftsführender Gesellschafter in der Prof. K. Müller + Partner Consulting GmbH tätig. Bis dahin arbeitete ich als Projektleiter für die Honeywell AG im Bereich Gebäudeleittechnik.

**Meine Publikation, die am meisten Aufsehen erregte**, beschäftigte sich mit der Analyse von Nutzungskosten im Gebäudemanagement. Als Mitautor des jährlich erscheinenden RealFM/IFMA BenchmarkingReports zeigen wir Jahr für Jahr erhebliche Einsparpotenziale im Gebäudemanagement auf.

**Ich erinnere mich besonders gern an** die vielen positiven Zustimmungen, die ich für meine verschiedenen Seminare und Vorträge erhielt.

**Ich bin neugierig auf** die Integration von Fragestellungen der Lebenszykluskosten von Gebäuden in die Architektur.

**In der Lehre lege ich besonderen Wert auf** eine hohe Praxisnähe. Hierzu werden wir in den Seminaren viele Praxisprojekte in Abstimmung mit den Gebäudeeigentümern und -nutzern heranziehen.

**An Studierenden schätze ich besonders** das offene Herangehen an Fragen und Aufgaben sowie den laufenden Dialog in den Seminaren.

**Akzente in der Forschung setze ich auf** Lebenszykluskosten und Nutzungskosten von Gebäuden.

**Als Wissenschaftler der Vergangenheit** verehere ich besonders Thomas Alva Edison.

**Ich bin** verheiratet und habe drei Kinder im Alter von 15, zwölf und neun Jahren.

**Freie Zeit** nutze ich im Sommer bei bundesweiten Mountain Bike Marathon- oder Cross-Country-Rennen, im Winter tausche ich das MTB gegen die Alpin-Ski.

**Kontakt:** [uwe.rotermund@fh-muenster.de](mailto:uwe.rotermund@fh-muenster.de)



Prof. Dipl.-Ing. Manuel Thesing  
\_ Fachbereich Architektur  
\_ Lehrgebiet Renovation, Bauerhaltung/Baudenkmalpflege  
\_ 1966 in Heiden/Westfalen

**Ich habe** Architektur an der Fachhochschule Münster, der Kunstakademie Düsseldorf und an der Polytechnischen Universität Krakow studiert und als Diplom-Ingenieur abgeschlossen.

**Bevor ich an die Fachhochschule berufen wurde**, habe ich durch Lehraufträge, eine Vertretungsprofessur und Seminare im In- und Ausland wertvolle Erfahrungen in der Hochschularbeit gesammelt. Parallel führe ich ein eigenes Architekturbüro und kann somit mein Wissen aus Theorie und Praxis in die Lehre einfließen lassen.

**Ich erinnere mich besonders gern** an den Preis „Auszeichnung guter Bauten“, vergeben vom Bund deutscher Architekten, den ich 2004 für eine Aussegnungshalle und dieses Jahr erneut für ein Wohnhaus erhalten habe.

**Ich bin neugierig darauf**, eine Entdeckungsreise mit Studierenden zu unternehmen und auf den ersten Blick unsichtbare Qualitäten herauszuarbeiten: Durch die Analyse von Konstruktion, Material, Art der Fügungen und Funktionalität bietet uns das historische Bauwerk ein Bild von Kunst-, Kultur- und Baugeschichte der Jahrzehnte.

**In der Lehre lege ich besonderen Wert auf** die Vermittlung von Sensibilität im Umgang mit historischer Bausubstanz. Ein besonderes Augenmerk gehört den Materialien, der Art ihres Einsatzes, ihrer Beschaffenheit und Charakteristik.

**An Studierenden schätze ich besonders** ihre Neugierde und Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem.

**Als Persönlichkeit der Vergangenheit** verehere ich Carlo Scarpa, der in den 60er Jahren die Entwicklung förderte von einer Architektur der leisen Kontraste hin zu einer weitaus stärkeren Kontrastwirkung zwischen Bestand und Neubau. Die einzelnen geschichtlichen Ebenen werden weiter herausgearbeitet und neben- oder gegeneinander gestellt. Form und Ordnung, Konstruktion, Material und Farbe werden in Kontrast gesetzt.

**Ich bin** verheiratet und habe eine anderthalb Jahre alte Tochter. Freie Zeit nutze ich für meine Hobbys, Kunst und Architektur.

**Kontakt:** [team.thesing@fh-muenster.de](mailto:team.thesing@fh-muenster.de)

## Die Fachhochschule

### ...in Zahlen:

9 000 Studierende  
50 Studiengänge  
230 Professorinnen und Professoren  
400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter  
12 Fachbereiche  
3 Interdisziplinäre Einrichtungen  
4 Standorte in Münster  
3 Standorte in Steinfurt

### ...in Botschaften:

Die Fachhochschule Münster gehört zu den erfolgreichsten Fachhochschulen Deutschlands. Ihr Anspruch ist, die erste Adresse in Bildung und Forschung für die Praxis zu sein. Grundlage dafür ist die Qualität in allen Arbeitsbereichen der Hochschule:

- das Lehrangebot ist am Bedarf des Marktes ausgerichtet
- bundesweit höchste Drittmittelquote an Fachhochschulen
- Vernetzung mit der Wirtschaft durch strategische Allianzen und Partnerschaften
- fein justiertes System der internen Ressourcensteuerung

### ...in Fakten:

- Gesamtbudget 2006: ca. 34 Mio. Euro
- davon Drittmittel 2006: 11,3 Mio. Euro
- Beispiel gebendes Transferkonzept: Der Stifterverband und das Bundesministerium für Bildung und Forschung zeichneten die FH Münster im Mai 2007 als eine von fünf Preisträgerinnen des Wettbewerbs „Austauschprozesse zwischen Hochschulen und Wirtschaft“ aus.
- Bologna-Prozess: Die FH Münster schreibt Studienanfänger ausschließlich in Bachelor- und Masterstudiengänge ein.
- Lissabon-Prozess: Als eine der wenigen Referenzhochschulen in Europa unterstützt die FH Münster aktiv den Lissabon-Gedanken, beispielsweise durch Vergabe des hochschuleigenen Lissabon-Preises.

## Kontakte

### Fachhochschule Münster

Hüfferstraße 27  
48149 Münster  
www.fh-muenster.de

### Rektorat

Telefon 0251 83-64054  
Telefax 0251 83-64060  
rektorat@fh-muenster.de

### Transferagentur

Telefon 0251 83-64600  
Telefax 0251 83-64699  
agentur@transfer.fh-muenster.de

### Pressestelle

Telefon 0251 83-64090  
Telefax 0251 83-64091  
pressestelle@fh-muenster.de

### Service Office für Studierende

Telefon 0251 83-64700  
Telefax 0251 83-64707  
serviceoffice@fh-muenster.de

### International Office

Telefon 0251 83-64102  
Telefax 0251 83-64104  
internationaloffice@fh-muenster.de

## Impressum

Herausgeber	Rektor der Fachhochschule Münster
Redaktion	Pressestelle der Fachhochschule Münster: Christoph Hachtkemper (verantw.), Anne Holtkötter, Brigitte Heeke
Beiträge	Pressestelle: Brigitte Heeke, Anne Holtkötter, Martina Weiland sowie Manuela Feldkamp, Rolf Laakmann, Stephanie Möller und aus den Fachbereichen
Gestaltung	Pressestelle: Monika Spindler
Fotos	Pressestelle sowie aus den Fachbereichen, außerdem Ulrike Dammann, Manuela Feldkamp, Rolf Laakmann, Stephanie Möller sowie handwerks-magazin, Internationales Hochschulinstitut Zittau, MBA Coerde
Druck	Druckerei Kleyer, Münster
Auflage	2.000

Dezember 2007

ISSN 1610-2592



# Austauschprozesse

Preisträgerin des bundesweiten  
Wettbewerbs „Austauschprozesse  
zwischen Hochschule und Wirtschaft“

[www.fh-muenster.de](http://www.fh-muenster.de)